Difs.
724
7

Diss
924(7

<36610485260014

<36610485260014

Bayer. Staatsbibliothek

Darstellung
der
hermeneutischen Momente
bei der
Beweisführung
der
dogmatischen Bibelstellen.

Eine
von der theologischen Sektion der königl. baier.
Universität Landshut
zur
Erlangung des Doktorgrades ausgesetzte und
gekrönte Preisschrift,

bearbeitet von
Joseph Scheill,
Stadtpfarrprediger zu St. Martin in Landshut.

Landshut,
bei Joseph Thomann
1820.

V. N. 142

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

königl. baier. geistlichen Rathe

Herrn

Sebastian Mall,

Doktor der Philosophie und Theologie, ordentl. öffentl. Lehrer der orientalischen Sprachen, der biblischen Hermeneutik und Exegese

an der

Ludwigs-Maximilians-Universität zu Landshut

geweihet

in Liebe und Dankbarkeit

von

dem Verfasser.

In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus charitas.

S. Aug. ep. 54. *all.* 118. *ad Januar. Cap.* 2.

Vorerinnerung.

Die theologische Sektion der k. b. Ludwigs-Maximilians-Universität zu Landshut hat für das Studienjahr 18$\frac{16}{17}$ zur Erringung des theologischen Doktorgrades den Preisbewerbern zur Aufgabe gemacht, eine gründliche und präcise Darstellung der hermeneutischen Momente, welche den Bibel-Exegeten bei der dogmatischen Beweisführung leiten sollen, zur Vorlage zu bringen.

An der Lösung dieser Preisaufgabe habe ich nun meine geringen Kräfte versuchet und die gegenwärtige, nach bestehender Anordnung dem Drucke übergebene Abhandlung wurde von der hohen theologischen Sektion mit der Zuerkennung der theol. Doktorwürde gekrönet.

Die Aufgabe war für einen theologischen Schüler desto schwerer, weil zu einer gründlichen Lösung wohl schon gereifete Ansichten und Kenntnisse über die wissenschaftlichen Fächer erforderlich sind, welche in die Auslegung der hh. Schriften einschlagen. Herrschet doch selbst unter den gelehrtesten Männern, welche in dieser Verzweigung des theologischen Wissens als Stimmführer der Partheyungen gelten, — eine sehr große Dissonanz der Ansichten, ja offener Widerspruch und Zwiespalt. Deßwegen muß ich vor allem das Ansuchen stellen, meine Arbeit, welche ich überdieß großentheils zu einer Zeit vollendete, wo ich als alleiniger Kaplan in der Vorstadt Au bei München von seelsorglichen Geschäften sehr überhäufet gewesen bin, nur als das Werk meines ernstlichen Bemühens und als das unreife Erzeugniß des reinen Strebens anzusehen, nach jenem Maaße von theoretischem Wissen und praktischen Kenntnissen zu ringen, welche das Studium der heil. Schrift für jeden wahren Theologen in vollen und gerechten Anspruch nehmen.

§. 1.

Wesen und Geist der hh. Schriften des a. u. n. Bundes, wie sie dem katholischen Theologen zum Leitstern dienen sollen.

In den hh. Büchern des alten wie des neuen Testamentes wehet nur ein und derselbe Geist — der Geist Gottes; und alle ihre Aussprüche sind von dem nämlichen Wesen, ihrer göttlichen Karakterisirung durchdrungen, und dadurch von allen andern Schriften, welche das bloße Produkt reinmenschlicher Artung darstellen, in ihrem Ursprung und ihrer Authorität vorzugsweise unterschieden. Es hat zwar zu jeder Zeit Menschen gegeben, welche mit gelehrtem Aufwande der heil. Schrift das göttliche Moment rauben, und dieselbe nur als menschliches Erzeugniß der Zeit darstellen wollten.

Und vorzüglich haben sich in den neuern Zeiten aus dem großen Chore der Naturalisten und Theisten Männer hervorgethan, welche ihr ganzes Denkvermögen und den Vorrath all ihrer Kenntnisse dahin verwendet haben, wie sie nur die göttliche Authorität der Bibel wegdemonstriren, und dieses Buch der Bücher als ein menschliches Gebilde beweisen könnten. Allein, wer mit unglaubigem Geiste und Herzen sich dem Studium der Bibel zu nähern wagt, dem mangelt das erste und allernothwendigste Erforderniß zur Ergründung des großen Sinnes, welchen die heil. Schrift einschließet, — das sicher leitende theologische Gefühl, welches,

da es Gottes ewige Offenbarung in der Natur-, Menschen- und Geisterwelt überall findet, auch in der Bibel nur eine Hinterlage erblicket jener ewigen Wahrheiten, wie sich Gott dem Menschen wahrnehmbar gemacht und kund gethan hat. Wie soll der Göttliches in der heil. Schrift aufschließen, dessen Geist, selbst entgöttlichet, sich einen Gott nach dem Geiste der Zeitphilosophie gestaltet!

Da müssen denn freilich ungeheuerartige Ausgeburten des übermüthigen menschlichen Selbstwissens zu Tage gefördert werden. Wer in dem Strome der Zeit den alten Gott der Juden und der Christen aus seinem Herzen und Geiste verlohren hat, in einem solchen Menschen muß eine große Leerheit entstehen; und da er sich zur Höhe der verlohrnen göttlichen Offenbarungen nicht erschwingen kann oder will, so macht er von den sich erworbenen, übrigens allerdings rühmlichen Kenntnissen den unrühmlichen Gebrauch, seinen Unglauben mit der Argumentation des kalten Erkenntnißvermögens auszustaffiren.

Wer aber den ewig wahren und seit Jahrtausenden sich auf die vielseitigste Weise von Führungen offenbarenden Gott im Verderben der Welt noch gerettet hat, — einem solchen Menschen, wenn er dann mit allen weitern nöthigen Hülfswissenschaften zum Studium der Bibel sich hinbegiebt, wird sich darin nur Göttliches entfalten, er wird den Gott, der sich in seiner Lebensfülle reget, und den er in der sichtbaren Welt überall wahrnimmt, auch in jedem Zuge der heil. Schrift finden, und

so die Aussprüche Gottes, welche in diesen Offenbarungs-Urkunden enthalten sind, mit den Aussagen der Vernunft in Harmonie zu bringen suchen. Denn die eine ewig wahre Vernunft und die eine ewig wahre Philosophie sind ohne Konflikt nur Eines mit Gottes ewigen Offenbarungen und der Wissenschaft dieser Offenbarungen, der Theologie.

Daß aber ein höherer, göttlicher Geist den Buchstaben unserer hh. Bücher belebe, und daß ihre Verfasser, vom Geiste Gottes getrieben und geleitet, diese Urkunden verfasset und der Nachwelt überliefert haben, diese große Wahrheit hat noch jeden hartnäckigen Kampf mit den Feinden aller positiven Offenbarung heldenmüthig bestanden. In den neuesten Zeiten hat sich eine eigne Schule gebildet, aus welcher, Semler an der Spitze, sich Männer erhoben, die allen Fond der Gelehrsamkeit aufgebothen, um alles Göttliche in unsern Religionsbüchern zu vermenschlichen. Alles Positive des alten und neuen Bundes sollte dahin schwinden; die biblische Schöpfung wurde mythisirt; das patriarchalische Leben hieß man eine bloße geschichtliche, mit dem Gepräge des Wundervollen durchwirkte Entwicklung des kindlichen Zustandes der Menschheit; Moses ward zum ägyptischen Sophen und Magier, zum geschickten Anführer und Gesetzgeber gemacht, ihm aber alle höhere Authorität, in deren Namen und Auftrag er handelte, abgesprochen; — ja, Jesus Christus selbst

konnte in dem Auge dieser Offenbarungsfeinde keine andere Rolle spielen, als die eines tugendhaften Menschen, der die religiöse und sittliche Reformation seines Zeitalters über sich zu nehmen, sich entschlossen hatte. Statt aus der Bibel den göttlichen Geist, welcher sich auf jeder Seite ankündet, heraus zu holen, suchten sie den ihrigen voll des Unglaubens und stolzen Selbstdünkels hinein zu pressen; und wohl schwer fühlend, wie hart sich die Göttlichkeit aus der Bibel entwinden lasse, haben diese Verirrten die abentheuerlichsten Verdrehungen und Hypothesen ausgedacht — und dachten nicht, daß sie ein luftiges Gebäude aufgeführet, weil sie demselben das sandige Fundament ihrer bloßen Privatansicht zum Grunde gelegt haben, das den Stoß der unerschütterlich begründeten Wahrheit nicht aushalten kann. Nur immer herrlicher und triumphirender ist das göttliche Ansehen der heil. Schrift aus allen Angriffen und Widersprüchen hervorgegangen, mit welchen man gegen dasselbe losgestürmet ist; und ewig wird sich bewähren, was Jesus gesagt hat, daß eher Himmel und Erde vergehen, als das ewige Wort Gottes. *) Alle Menschen-Werke gehen den Gang der Hinfälligkeit; und so müssen auch die menschlichen Forschungen, die an unhaltbaren Systemen ihren Ruhpunkt haben, fallen. Die kritische Schule des Königsberger Philosophen ist ja in unserer Zeit der lebendige Zeuge dieser Wahr-

*) Lucas XXI. 33.

heit. Sie bauete, im Wahne, die Tiefen alles Wissens erschöpft zu haben, mit den Materialien des sich selbst genugsamen Verstandes, und stellte Gott nur so in einen transcendentalen Hintergrund; dadurch hat ihre skeptische Tendenz auch schon den Keim aller Wandelbarkeit in sich getragen. Und diese Schule hat denn auch die große Anzahl der Feinde aller positiven Religion erzeuget, deren skeptische Bibelerklärung mit der zeitgeistigen Philosophie selbst ihren Sturz erlitten. Es giebt nur Eine wahre Philosophie, welche sich innigst mit der Offenbarung befreundet, und in allen menschlichen Bestrebungen den einen und ewigen Reflex des Göttlichen zu reproduziren strebet. Und von dem Geiste dieser einen Philosophie müsse jeder innig erfüllet seyn, welcher an die Auslegung der heil. Schrift Hand anlegen will. Ferne bleibe daher von dem Heiligthum, welches die Bibel umhüllet, jedes nur in sein Selbst und in das eigene Wissen eingeschlossene Individuum, das ohne Aufschwung des Geistes zu Gott und ohne Erwärmung des Gemüthes von dem Hauche Gottes, selbst geistlos, nur einer todten und trägen Masse gleichet, dem nothdürftig polyhistorische Kenntnisse die Blöße bedecken.

Wer aber die hh. Bücher mit jenem Geistes-Auge betrachtet, welches seine Richtung nur nach Oben hat, und in dessen Gemüth der Blitz göttlicher Erleuchtung eingeschlagen und gezündet hat, — ein Solcher, wenn er überdieß mit allen erforderli-

chen Hülfswissenschaften hinlänglich ausgestattet ist, — ja nur ein Solcher wird bei der Schriftforschung geeigenschaftet seyn können, einzudringen in ihren innern Geist, und klar zu erfassen, was dem kalten und bloß rationalistischen Sucher immer dunkel bleiben muß. Und da gilt denn die heil. Schrift des alten oder des neuen Testamentes gleich viel. Beide zusammen bilden nur einen und denselben Ring, an welchem alle jene Führungen und Offenbarungen Gottes hangen, die nach dem ewigen Rathschlusse nothwendig gewesen, um dem Menschen im Stande der Unschuld, seiner Entartung durch die Sünde, und der geistigen und sittlichen Erlösung Gottes Nähe zu manifestiren. Das neue Testament ist in Bezug auf das rein Göttliche die volle Bestätigung des alten, — und da das letztere Vorbild des neuen Bundes gewesen, so mußten alle vorbildenden Institutionen wegfallen, so bald das Vorgebildete selbst mit Jesus Christus in der Welt erschienen war. Denn von nun an hörten alle diese typisirenden Einrichtungen auf, einen vernünftigen Zweck zu haben. Und so verlohr der Ceremoniendienst der jüdischen Theokratie seine geistige Deutung, und mußte von selbst von dem einen großen Opfer des neuen Bundes, das in Jesus Christus auf Golgatha blutete, verschlungen werden. Aber, wenn auch jene Anstalten, welche nur die Vorbildung des neuen Bundes und seiner universellen Heilanstalt zum Gegenstande hatten, mit dem eingetretenen Messias-Reiche, ihres innern Geistes und Sinnes entäussert und kraft-

und zwecklos geworden sind: so blieben doch vollgiltig aufrecht erhalten alle jene Offenbarungen Gottes, wodurch der Mensch im alten Bunde mit dem ewig unveränderlichen Verhältnisse des Geschöpfes zum Schöpfer, — des Menschen zu Gott und umgekehret, — in Bezug auf seine Erkenntnißkraft und seine Freiheit, bekannt gemacht und in den Stand der Gewißheit versetzt worden ist. Derselbe Geist Gottes, welcher im neuen Bunde am großen Pfingstfeste sich in wunderbarer Gaben-Mittheilung über die Jünger Jesus ergossen hat, hat auch im alten Bunde durch Moses und die Propheten bei dem auserwählten Volke des Herrn die Lehre von der Einheit Gottes und seinen Eigenschaften selbst mitten unter abgöttischen Völkern verkündet und gerettet; und derselbe ewig sich gleiche Geist Gottes, welcher im neuen Bunde durch Jesus den Willen des Menschen nur an die sanften Bande der Gottes- und Nächstenliebe knüpfen wollte, derselbe hat auch im Gesetze der Beschneidung unter einem unbeugsamen Volke den menschlichen Willen durch die ewig wahren Gebothe der Tafeln lenken wollen. Wer an Gottes Offenbarungen glaubet, muß die Göttlichkeit beider Bünde anerkennen; denn beide haben ja die nämliche göttliche Begründung. Und wie dem Christen, und vorzüglich dem Katholiken, die Offenbarungsgeschichte und ihre Glaubens- und Sittenwahrheiten als göttlich vorleuchten, so tragen auch die hh. Schriften, als Gefässe aller dieser Offenbarun-

gen, und ihre Verfasser das Gepräge der göttlichen Authorität. Diese Authorität beuget keinesweges die Vernunft oder schlägt sie gar in sklavische Bande; sondern anerkennend und hochverehrend die Kraft des Geistes, erscheinet dem gläubigen Katholiken auch darin nur eine speziele, in sein Wesen gelegte Offenbarung des Göttlichen, wie er dieselbe Manifestation Gottes in der Macht seines Gewissens anerkennet. Aber begränzt ist alles menschliche Wissen, seit wir mit dem ersten Menschenpaare von dem Baume der Erkenntniß gegessen; dunkel, wie durch einen unreinen Spiegel erfassen wir nur den Reflex des Göttlichen seit unserm Abfalle von Gott, und nur der Bliz der göttlichen Offenbarung kann dieses Dunkel erhellen. Nicht unbebauet läßt der vom ächten Geiste des Katholizism geleitete Schriftforscher sein Erkenntnißvermögen liegen, sondern er sucht es vielmehr möglichst zu kultiviren. Aber vorherrschend bleibet bei ihm die Richtung nach dem göttlichen Moment der Offenbarung, deren gränzenloses Wirken die eingeschränkte Vernunft im Zaume halten muß, und er strebt in liebliche Harmonie zu bringen, was der Abfall des Menschen von Gott feindlich getrennet hat. Und da die Wunder, von denen unsere hh. Religionsbücher voll sind, gerade der Hauptanstoß für die Feinde derselben sind, indem sie ihren Vernunft-Gott nach dem Maaße der selbstigen Beschränkung messen, und somit nicht größer und mächtiger seyn lassen wollen, als er sich ihrem kurzsichtigen Wissen darzustellen vermag:

so bemühet sich entgegen der wahre katholische Schriftforscher, in diese authentischen Wunder die Hauptbegründung der Göttlichkeit der Offenbarung zu legen. Als wenn Gott in dem Gange seiner Führungen nach den, dem Menschen bekannten und begreifbaren Gesetzen handeln, und als wenn sich sein unendlich mächtiges Wesen nach unsern Ansichtsweisen bequemen müßte! Das heißt doch wahrhaftig Gott im crassesten Heidenthume zu anthropomorphisiren, statt daß der Mensch sich aus seiner Niedrigkeit himmelwärts erheben soll. Die Wunder der Natur, welche doch auch nur göttliche Kraftäusserungen sind, können sie nicht läugnen, weil sie den empirischen Sinn dieser Menschen gefangen nehmen; und Gottes Offenbarungswunder in der Bibel erkühnen sie sich zu verwerfen, weil sie ihre Einsicht überschreiten. — Unter diese Wunder gehöret denn auch die göttliche Inspiration, welche die Verfasser der hh. Schriften sicher geleitet hat. Damit will keineswegs behauptet werden, als hätte der Geist Gottes die vorhandenen Schriften so ganz Wort für Wort in den Mund geleget. Es ist genug, wenn man übereinstimmend mit dem Geist des göttlichen Einflusses, die Verfasser dieser Urkunden als von dem göttlichen Geiste innerlich oder äusserlich getrieben annimmt, daß sie diese Schriften aufsetzten, und daß sie hiebey von dem höhern Einflusse insoweit geführet worden sind, daß sie in Hinsicht der geschichtlichen, und mit dem Wesen der göttlichen Führungen zusammenhängenden Offenbarung, dann

der Glaubens- und Sitten-Wahrheiten keinem Irrthume unterworfen seyn konnten. Weiter den Begriff der göttlichen Inspiration auszudehnen ist keineswegs nothwendig, da der eben bestimmte Begriffsumfang zur befriedigenden Erklärung erklecket, und andrerseits in ausserwesentlichen Dingen die Verfasser, unbeschadet ihrer Inspiration im Wesentlichen, von kleinen menschlichen Fehlern beschlichen werden konnten. Und da sie alle im Wesentlichen übereinstimmen, und sich nur in Ausserwesenheiten einige Dissonanzen zeigen: so liegt wohl gerade darin die Beurkundung, wie Gottes Geist in Darstellung der wichtigsten Angelegenheiten und Wahrheiten ihr unmittelbarer Führer seyn mußte, so wie durch die geringfügigen Abweichungen wieder ihre menschliche Seite erscheint, und der Argwohn eines geflissentlichen verabredeten Planes verschwindet. Die Grade der Inspiration waren nicht bei allen die gleichen, aber gewiß ward jedem heil. Schriftsteller so viel göttliche Eingebung, als dazu erforderlich gewesen, was Gott durch die Inspirirung desselben und die zu Tage geförderte Schrift nach seinem ewigen Plane erzielen wollte.

Damit es aber nicht scheinen möge, als setze ich die Göttlichkeit unserer hh. Religionsbücher bloß voraus, so will ich nun auch in gedrängter Kürze die Hauptbeweise zusammenstellen, aus denen das göttliche Ansehen einleuchten kann.

Da ich die göttliche Authorität der kanonischen Bücher des alten, wie des neuen Bundes im Auge

habe, und da sie mir in dieser Hinsicht gleich verehrungswürdig sind: so soll sich die Beweisführung auf beide Bünde auch gleichheitlich erstrecken; und ich werde es ganz sonderbar bemerken, wenn ich die Bücher des neuen Testamentes wegen ihrer größern Wichtigkeit in Beziehung auf das göttliche Prinzip unserer heil. Religion auch noch mit ganz eigenen Gründen hervorhebe.

Vor allen ist hiebei zu erörtern, was reine Lehre der Kirche über die göttliche Authorität der Bibel sey. Unsere Kirche lehret nun, die Göttlichkeit der hh. Schriften beruhe lediglich auf dem Zeugnisse der Kirche, welcher der heil. Geist inwohne und die deßwegen nicht irren könne, wenn dieselbe in einer allgemeinen (oekumenischen) die Gesammtheit der Kirche giltig repräsentirenden Versammlung ihrer Vorsteher konstituirt ist. Die katholische Christenheit hat aber schon in den ersten Jahrhunderten in den Konzilien die Göttlichkeit der, als kanonisch ausgeschiedenen Schriften feierlich ausgesprochen. Dieser Ausspruch der Kirche muß dem Katholiken genügen, weil er die Unfehlbarkeit der Kirche anerkennen muß. Diese Unfehlbarkeit ist aber nicht so blindlings anzunehmen, sondern die Aufstellung eines solchen Grundsatzes gestattet allerdings, daß der denkende Mann auch die Gründe zu erforschen suche, welche die Kirche unter der Leitung des heil. Geistes vermocht haben, das göttliche Ansehen der Bibel anzunehmen, weil die Kirche in ihren Aussprüchen nie im Widerspruche

mit der Vernunft, sondern sich stützend auf die menschlicher Weise mögliche Beweiskraft, verfahren ist.

Wer unter vorgeblicher Eingebung Gottes ein Buch schreibet, worin Offenbarungen Gottes enthalten sind, welche durch unumstößliche Wunderwerke ihre höher begründete Bestatigung finden; ja, wenn sich Gott sogar selbst eines solchen heil. Schriftstellers dazu bedienet hat, um durch ihn in Wundern die göttliche Machtfülle leuchten zu lassen: — dessen Schrift ist für göttlichen Ursprunges zu achten. Unter einem Wunder verstehe ich jede Wirkung, welche nicht aus den Gesetzen der, in der Welt auf den innern und äussern Sinn der Menschen einfliessenden Bewegungs-Ursachen sich herleiten läßt, und zugleich alles menschliche Vermögen übersteiget. Nicht daß die Vernunft einer Offenbarung nicht widerspreche, genüget für ihre göttliche Inhärenz; denn da könnte sich so manche, allerdings mit der Vernunft harmonisch natürliche Gotteslehre als göttlich eindringen. Nur Wunder sind die karakteristischen Momente, wodurch eine Offenbarung als göttlich erwiesen und evident dargethan werden kann. Nun ruhete aber auf den meisten heil. Schriftstellern des alten und des neuen Testamentes dergestalt die Kraft des allmächtigen Gottes, soviel wir selbst aus ihren authentischen Schriften entnehmen können, daß sie als Werkzeuge zur Vollbringung wunderbarer

Thaten oder zur Aussage der, alles menschliche Vermögen übersteigenden Prophezeiungen gebrauchet worden sind. Mit welcher Kraft Gottes ausgerüstet, groß an Wundern und an Weissagungen, erscheint nicht Moses, und die ganze Reihe der hh. Seher im alten Bunde? Im neuen Testamente ruht die Gabe, Wunder zu wirken und die ferne Zukunft zu entschleyern, auf den Aposteln, welche die meisten Schriften verfasset haben. Und sie selbst melden ja hierinn, daß ihnen Christus das reichlichste Maaß des heil. Geistes verheissen habe, daß er Lebenslang auf ihnen ruhen solle *), daß dieser heil. Geist durch sie zeugen und die Welt überzeugen solle **), und daß er ihnen das kund thun solle, was ihnen Christus noch nicht gesagt hatte, als er bei ihnen war. ***)

Wenn die Wunder, welche die Offenbarungen Gottes beurkunden, und deren Gabe und Wirkungskraft sogar den hh. Schriftstellern mitgetheilet gewesen, das erste überzeugende Kennzeichen von der Göttlichkeit ihrer hh. Schriften sind: so erwähret sich ihr göttlicher Ursprung auch dadurch, daß darinn umständliche Weissagungen enthalten sind, welche schon erfüllet sind, und daß bisher

*) Joan. XIV. 16, 17.

**) Joan. XV. 26, 27.

***) Joan. XVI. 12 — 15.

keine einzige falsche aufgegriffen werden konnte. Weissagungen im Geiste der heil. Schrift sind Vorherverkündigungen von solchen Begebenheiten, die kein menschlicher Verstand zum Voraus sehen kann. Die Weissagungen der alttestamentalischen hh. Schriftsteller über die Schicksale der Juden haben wir in der Geschichte auf die kleinsten Umstände in Erfüllung gehen gesehen. Im neuen Testamente finden wir bei den Evangelisten wohl mehrere Prophezeiungen; allein da sie von Jesus Christus selbst ausgesprochen worden sind, so überführet ihre Erfüllung (z. B. der umständlich vorhergesagte Untergang von Jerusalem) nur von der Göttlichkeit der Person Jesus Christus. Weissagungen der hh. Schriftsteller im neuen Testament, welche auch schon eingetroffen sind, enthalten die Briefe des heil. Paulus, welche das Ausstreuen der Ketzereyen in den ersten Zeiten der Kirche im voraus ankündigen *). Die Geheimnisse der Zukunft, welche in der Offenbarung Johannis verborgen liegen, konnten bisher, aller mühsamen Forschungen ungeachtet, noch zu wenig entsiegelt werden, als daß man hierinn den Beweis der Göttlichkeit aus ihrer Erfüllung mit Sicherheit zu führen im Stande wäre, — und auf bloße hypothetische Ansichten einzelner Gelehrten läßt sich da nicht zuverläßig bauen.

---

*) Paul. II. Theſſ. 2. und I. Tim. 4.

Auch aus dem Zeugnisse der primitiven Kirche kann eine giltige Argumentation über die Göttlichkeit der Bibel, und vorzüglich der Bücher des neuen Bundes, hergenommen werden. Nur darf hier kein einseitiges Zeugniß einiger Kirchenlehrer, sondern der allgemeine Ausspruch der Kirche basiret werden.

Und endlich verschaffen uns die notorische Heiligkeit der heil. Schriftsteller und ihre Uneigennützigkeit, ja sogar ihr mit den größten Opfern und unter den drohendsten Gefahren heldenmüthig vertheidigten und wohl auch mit ihrem Blute bezeugeten Offenbarungswahrheiten den Beweis, daß sie bei Abfassung und Verbreitung ihrer Schriften, welche mit der Ausbreitung des Christenthumes ein und dasselbe Operat gewesen ist, vom Geiste Gottes mußten geleitet worden seyn, der sie das Irdische verachten, und Wahrheiten lehren konnte, deren Reinheit und göttliche Tendenz sie unmöglich aus sich selbst um so minder geholet haben konnten, weil vorzüglich bei den neutestamentalischen Verfassern auf diesem Wege nach dem Stande ihrer Geburt und Erziehung ein so hoher Grad von himmlischer und harmonischer Weisheit über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschen nicht einmal erklärbar wäre.

§. 2.
Der Buchstaben der hh. Schriften, oder die Würdigung des Urtextes und der Uebersetzungen, und vorzüglich der lateinischen Vulgata.

Ich habe bisher den Geist unserer hh. Schriften beider Testamente ohne Unterschied ihres Inhaltes — welcher ein rein göttlicher seinem Ursprunge und Wesen nach ist und für jeden katholischen Schriftforscher seyn muß, — zu erörtern gesuchet, und werde mich nach dieser generellen Betrachtung in dem Verfolg nur auf das dogmatische Moment beschränken, aber auch wieder im Verbande des alten und neuen Bundes, weil die Beweisführung der katholischen Religionsdogmen aus der Gesammtheit der Bibel eruirt werden muß, da auch die Offenbarungen Gottes im Gesetze der Beschneidung mit jenem des göttlichen Messias-Reiches aus dem Motive ihrer wechselseitigen Verbindung, ihres zum Verständniß der gesammten göttlichen Führungen nothwendigen Zusammenhanges, der Wesenheit nach identisch, und nur in den Manifestationsformen different erscheinen.

Durch die Bibel sollte die Menschheit in der fortwährenden Erkenntniß der einzig wahren Glaubenslehren erhalten werden, welche Gott zu offenbaren für gut und dienlich befunden hat.

Deßwegen ist es wohl hohes Bedürfniß, daß der katholische Schriftforscher die Schaale, in welchem der göttliche Kern eingeschlossen ist, d. h. die Sprache, in der die Bibel abgefasset ist, und alle daraus herleitbaren Beziehungen wohl zu würdigen, und somit den Sinn der Bibel aufzuschließen lerne. Um so mehr ist aber dieses bei der dogmatischen Beweisführung nöthig, weil unsere in den hh. Büchern begründeten Glaubenswahrheiten gar oft unsre menschliche Fassungskraft übersteigen, und wir also nicht tief genug eindringen können in den wahren und einzig giltigen Sinn der Bibelaussprüche, um überzeugende Gewißheit des wahren Verstehens zu erhalten, und auf diese Weise wenigst möglichst von menschlichen Verirrungen gesichert zu bleiben. Zur Beseitigung jedes Mißverständnisses muß ich hier eine Erklärung über den infalliblen Ausspruch der christkatholischen Kirche in Hinsicht der Dogmen abgeben. Wir Katholiken müssen uns nämlich in Bezug auf die Glaubenslehren unbedingt dem Ausspruche der Kirche in allen jenen Fällen unterwerfen, wo sie einmal in Glaubenssachen kompetent entschieden hat. Aber deßwegen ist dem Bibelstudium nicht verwehret, daß man allen jenen Gründen auf die Spur zu kommen suche, warum denn die Kirche gerade zu d i e s e r, als einzig ächt anerkannten Bestimmung in Glaubenssachen, vermocht worden sey, weil sich die Aussprüche derselben, wenn sie schon unter göttlicher Leitung gegeben wurden, doch auch allen vernunftgemäßen Motiven an-

schwiegen und ihnen wenigst nicht widersprechen dürfen. Daher haben zu allen Zeiten philosophische Geister versucht, ihre Vernunftansichten mit der Bibel und der Lehre der Kirche zu konformiren und für beide eine freundliche Harmonie herzustellen. Daß hiebei große Mißgriffe geschehen, zeiget freilich die Kirchengeschichte; aber deßwegen darf doch das edle Streben keineswegs selbst aufgegeben oder als fruchtlos und gar unkatholisch verschrieen und angefeindet werden. Es ist ja ganz unbezweifelt Gottes ewiger Wille, daß der Mensch und der Katholik seine Vernunfterkenntniß über die wichtigste Angelegenheit des Glaubens göttlicher Offenbarungen auf den möglich erreichbaren Grade zu steigern trachte, und sich der höchsten und klarsten göttlichen Vernunft selbst zu nähern suche, und nur da sich Gottes geoffenbarten Wahrheiten unterwerfe, wo ihn seine Denkkraft verläßt, — von der göttlichen Wahrheit durchdrungen, daß der Mensch auf Erden nur im Zustande eines dunklen Schimmers das rein Göttliche erfassen könne, und daß der Zustand eines reinen klaren Schauens erst jenseits beginne. Nach dieser Ansicht haben schon in den frühern Zeiten der katholischen Kirche heilige Väter versuchet, die Bibel zu erklären und ihre Wahrheiten dem menschlichen Denkvermögen anzupassen. Freilich mit ungleichartigem Erfolge, wie wir an Origines und Hieronymus das Beyspiel haben. Ueberdieß gibt es ja in der Bibel Lehren, worüber die Kirche selbst noch nicht dogmatisch entschieden hat, und

bei welchen der menschlichen Forschung immer ein großes Feld offen stehet. Und hiebei nun dringet sich dem Schriftforscher vorzüglich die Wichtigkeit auf, zu untersuchen, ob die hh. Bücher im unverfälschten Urtexte oder in getreuen Uebersetzungen auf uns gekommen seyen, welche von beiden unserer Nachforschung zum Grunde zu legen und welchen Kautellen wir uns in Rücksicht dieses Punktes zu unterwerfen haben.

Die Sprache, welche die alttestamentalischen Schriftsteller gebrauchet haben, ist größtentheils die hebräische. Die Handschriften der hh. Verfasser (autographa) sind alle im Strome der Zeit untergegangen und auch nicht eine ist gerettet worden.

Die Bücher des neuen Bundes sind, mit Ausnahme des hebräischen von Matthäus verfasseten Evangeliums, in der griechischen Sprache aufgezeichnet worden. Auch von diesen Urkunden sind sämmtliche Urhandschriften verlohren gegangen. Selbst das so lange für die Originalurkunde des heil. Markus gehaltene Evangelium zu Venedig hat die Probe der Kritik nicht ausgehalten, da es erwiesen ist, daß selbes keineswegs die gerühmte Urschrift, sondern nur ein Theil des zu Forli bewahrten Kodex sey. Gott hat diesen allerdings schmerzlichen Verlust zugelassen, und dabei auf eine auffallend wunderbare Weise gewachet, daß die Offenbarungslehren selbst doch aufrecht erhalten worden sind.

Denn fürwahr es konnte nur unter göttlichem Schutz geschehen, daß die Handschriften unserer hh. Bücher schon in den ersten Zeiten in verschiedenartigen Sprachen mit aller nur möglichen Treue kopirt worden sind. Indessen ist die Uebereinstimmung dieser genommenen Abschriften keineswegs von der Art, daß darin nicht Abweichungen und die zahlreichsten und verschiedensten Lesearten vorkommen. Welches nach dem natürlichen Gange der Sache, den Gott bei der Ueberlieferung der Bibel auf die Nachkommen ohne zwecklose Wirkung von Wundern zugelassen hat, nicht anders erfolgen konnte, da dem Unfleiße, der Unwissenheit und der Bosheit der Abschreiber ein zu weites Thor geöffnet gewesen. Alle diese, in die vielen Tausende berechneten Varianten und Lesearten haben fast durchgängig das Eigene, daß sie Glaubenslehren selbst nicht treffen, und wo dieses der Fall ist, daß sie nur in einem oder dem andern Exemplare sich vorfinden, deren Unächtheit gar leicht aus den übrigen eruirt werden kann. Dadurch schwindet die ängstliche Besorgniß, als ob durch die Varianten in der Bibel die Angelegenheit der geoffenbarten Glaubenslehre schwankend und ungewiß gemachet würde.

Vielmehr liefern gerade diese Abweichungen für die Wahrheit und die Gewißheit unserer hh. Bücher einen sehr großen Beweis, da sie uns in Kleinigkeiten die menschliche Schwäche, welche bei Abschreibung nothwendig einschleichen mußte,

so wie in allen wichtigen Lehren bei ihrer wunderbaren Harmonie Gottes leitende Hand vor Augen stellen. Der katholische Schriftforscher verstößt daher keineswegs gegen die kirchlichen Grundsätze, wenn er sein Bibelstudium in Glaubenssachen aus den Quellen selbst, welche uns die aus dem Originaltexte hergestellten Abschriften darstellen, zu schöpfen bemühet ist; und wenn er auf Gründlichkeit Anspruch machen will, wie es jeder wahre Theologe auch soll, so muß er wohl bis zu jenen Quellen aufsteigen, um sich seines Glaubens auf alle nur mögliche, vernunftmäßige Weise zu versichern und Rechenschaft geben zu können. Und deßwegen wird das Studium der biblischen Philologie eine unerläßliche Aufgabe und Pflicht für jeden Gottesgelehrten überhaupt, und für den Schriftexegeten insbesondere. Ja, um jene Einwürfe der Glaubensgegner mit solider Sachkenntniß widerlegen zu können, welche ihr Fundamentum haereticum in der Schriftverdrehung liegen haben, ist vor allem nothwendig, daß solche aus einem verirrten Geiste oder Herzen sich herschreibende Widersprüche mit einem Mal aus dem Geiste und Wesen der Quellensprache niedergeschlagen werden, aus deren willkührlichem Gebrauch der Gegner seine Einwürfe begründet hat. Daß der katholische Dogmatiker bei der Schrifterklärung nicht selbst bei einem solchen Quellenstudium in Abwege geräth und die kirchlichen Entscheidungen als Norm seines Forschens gelten lasse, darf ich wohl nicht erst bemerken. Freyer, aber doch

immer den humanen Geist der Bescheidenheit athmend, kann er bei solchen dogmatischen Wahrheiten verfahren, über deren beweisende Bibelstellen die Kirche selbst noch nicht definitiv entschieden hat. Nach diesem aufgestellten Gesichtspunkte ist der Uebergang zum Gebrauch der Bibel-Uebersetzungen bei der dogmatischen Beweisführung von selbst eröffnet, und hiebei haben mich folgende Reflexionen geleitet.

Beide Testamente sind schon in den ältesten Zeiten in verschiedenen Sprachen übersetzt worden, so, daß mehrere solcher Versionen im neuen Bunde die allerältesten Handschriften übersteigen. Vom alten Testamente besteht die älteste Version, welche in Palästina nach der babylonischen Gefangenschaft gemacht wurde, in dem Turgummim oder den chaldäischen Paraphrasen. Ausser Palästina verfasset ist die Septuaginta die bekannt älteste.

Sobald das Christenthum unter den verschiedensten Völkern der Erde Wurzel gefasset hatte, so kamen auch häufig Uebersetzungen der gesammten Bibel in den Sprachen dieser fremden Nationen zum Vorschein. Diese Uebersetzungen geschahen denn oder aus den Quellen selbst oder wieder nur aus Uebersetzungen, und in Bezug auf das alte Testament aus der Version der Siebenzig. Von den morgenländischen Uebersetzungen ragen vor allen die Syrische, Koptische, Arabische, Aethiopische, Armenische und Persische hervor, — und

unter den Abendländischen die Lateinische, Griechische und Gothische. Origines hat das Unternehmen versucht, aus den verschiedenen Versionen den ächten Text wieder herzustellen, dessen Versuchen in späterer Zeit mehrere polyglottische Elaborate gefolget sind.

Die ganze Aufmerksamkeit eines katholischen Schriftforschers nimmt aber vorzüglich die Würdigung der italienischen Uebersetzung in vollen Anspruch. Schon in den Zeiten des aufkeimenden Christenthumes wurde die Bibel in die lateinische Sprache übersetzt. Aus der Größe des römischen Weltreiches erkläret sich diese geschichtliche Thatsache. Unter der großen Anzahl der lateinischen Uebersetzungen zeichnet sich aber vorzüglich die Itala oder Vulgata aus, und dieselbe kann füglich als die Mutter fast aller europäischen Uebersetzungen angesehen werden. Hieronymus machte sich mit großem Beifall an die Verbesserung dieser in der Zeitfolge sehr verunstalteten Vulgata. Aber von dieser Verbesserung sind nur noch Theile vorhanden. Damit nicht zufrieden, veranstaltete Hieronymus eine Uebersetzung aus dem hebräischen Texte in das Lateinische, welches Unternehmen, so vorzüglich es auch in seiner Ausführung gewesen, Anfangs doch vielen Widersprüchen unterlegen ist, und erst in der Folge die verdiente Rechtfertigung gefunden hat. Da aber Hieronymus nicht einmal das ganze alte Testament übersetzt hatte, hielt man sich in den übrigen Büchern an die alte Itala; und

so entstand denn eine gemischte Vulgata, der in Rücksicht auf das alte Testament die Hieronymus'sche, und in Betracht der noch unfertigen Bestandtheile, so wie der neutestamentalischen Bücher die alte Vulgata oder Itala zum Grunde gelegen. Auch diese gemischte Vulgata hat später wieder viele Verunstaltungen erlitten, die den gewichenen Geist des heil. Hieronymus anzeigen. Karl der Große ließ durch den großen Gelehrten seiner Zeit, Alcuin, und in dem eilften Jahrhundert Lancfranc von Canterbury eine Verbesserung vornehmen. Aller dieser Bemühungen ungeachtet, so wie auch einiger noch nachher erfolgten, wollte sich die Vulgata doch nicht in geehrtem Ansehen erhalten, bis für dieselbe durch die Tridentiner Synod eine um und für den katholischen Bibelforscher höchst merkwürdige Epoche eingetreten ist. Die versammelten Väter erklärten nämlich die Authentizität der Vulgata, faßten aber zugleich den Schluß, daß dieselbe von allen Fehlern gereiniget und verbessert in das Tageslicht hervortreten sollte. Pius IV. setzte diesen Schluß in das Werk, sein Nachfolger Pius V. arbeitete fort, und Sixtus V. dann Klemens VIII. verliehen demselben die Krone der Vollendung.

Diese historische Digression über die Schicksale unserer hh. Urkunden, welche ihnen mit dem Urtexte sowohl als durch die Uebersetzungen zu Theil geworden, erachtete ich für unumgänglich

nothwendig, um zu einer gründlichen Würdigung der Vulgata, ihrer Authentizität beim Gebrauch der Bibel, und der dogmatischen Beweiskraft insbesondere, so wie des Verhältnisses zu den ältern Handschriften und andern Uebersetzungen schreiten zu können.

Unsere Kirche, welche im Tridentiner Konzilium rechtmäßig repräsentirt worden ist, müssen wir in Ansehung der Authentizität unserer hh. Religionsbücher als giltige Schiedsrichterin anerkennen, und ihrem Ausspruch sind wir gehorsame Unterwerfung zu leisten schuldig. Dieß geht unwidersprechlich aus der Wesenheit des dogmatischen Begriffes unserer Kirche hervor. Die Entscheidung ist aber ganz vorzüglich bei allen jenen Schriftstellen von höchster Wichtigkeit, welche unsere Religionsdogmen betreffen — weil ein dogmatischer Bibelbeweis, da, wo die heil. Schrift Texte an die Hand gibt, nur aus authentisch erklärten Stellen geführet werden kann. Daß aber die Versammlung von Trient die Vulgata als authentisch erkläret habe, ist in ihrem Schlusse, den diese Synode in der sechsten Session gefasset hat, entnehmbar, wo es heißt:

„Insuper eadem sacrosancta synodus con-
„siderans, non parum utilitatis accedere
„posse ecclesiae Dei, si ex omnibus latinis
„editionibus, quae circumferuntur sacrorum
„librorum, quaenam pro authentica ha-

„benda sit, innotescat, statuit et declarat, „ut haec ipsa vetus et vulgata editio, quae „longo tot saeculorum usu in ecclesia probata „est, in publicis lectionibus, disputationi- „bus, praedicationibus, et expositionibus „pro authentica habeatur, et ut nemo „illam rejicere, quovis praetextu audeat „vel praesumat.“

Vorerst muß genau der Begriff bestimmet werden, welchen die versammelten Väter mit der Authentizitäts-Erklärung verbunden haben. Es ist wohl übertrieben, wenn man hieraus schliessen wollte, daß die Vulgata ohne alle Fehler seyn müsse, und daß man keine Uebersetzung oder Erklärung geben dürfe, die von ihr abweichend wäre. Authentisch, wie die Kirche diesen Ausdruck verstanden haben will, heißt rechtskräftig und zur Beweisführung gültig. Aber auch dieser Rechtskräftigkeit und Gültigkeit sind in dem Konziliar-Dekrete seine Gränzen angewiesen und ausgestecket, indem sich die Authentizität nur auf den öffentlichen Gebrauch der Bibel bei Vorlesungen, Disputationen, Predigten und Erklärungen, erstrecken soll, weil die Versammlung in dieser Uebersetzung keine Fehler bemerkte, die auf andere Glaubens- und Sitten-Wahrheiten verleiten könnten, als welche mit dem ursprünglichen Geiste der Schrift selbst und der kirchlichen Uebergabs-Lehre korrespondiren würden. Daß nun der Synodalbeschluß mit der

Authentizität gerade die eben angegebene Begriffs-Abmarkung verstanden habe, damit stimmen auch die gleichzeitigen und hochverehrten katholischen Theologen ein, von welchen Bonfrere *) sich so äussert:

»Eadem vox (authentica) importat nihil »in ea versione contineri, quod fidei re-»pugnet, vel bonis moribus, vel ex quo »perniciosus aliquis error nasci possit. »Agnoscunt hoc plerique doctores, signifi-»cari voce illa authentica, neque plus ea »volunt significari, non autem ea voce »removeri omnia errata, et leviores defec-»tus, ex quibus nihil detrimenti in fide et »moribus nasci potest.«

Die Wohlfahrt unserer Kirche und die Erhaltung des reinen katholischen Lehrbegriffes, welche zur Zeit der Tridentiner-Versammlung durch die von Luther herbeigeführte Trennung und Verwirrung den größten Stürmen ausgesetzt worden, heischten auch allerdings, daß dem Unwesen, welches gerade dazumal mit aller Willkühr mit Erklärungen und Uebersetzungen der Bibel getrieben worden ist, gesteuert, und alle weitern Auswüchse, welche noch ferner hieraus resultiren könnten, durch das höchst weise gefassete Konziliardekret abgeschnitten, und so wenigst den Katholiken eine Gelegenheit aus den

*) *Praeloquia in script. sacr. Cap. XV. Sect. 3.*

Händen gewunden worden, sich willkührlichen, und wohl gar der katholischen Lehre widerstrebenden Schrifterklärungen zu überlassen. Da wird nun freilich der Einwurf gemachet, die Kirche könne über nichts gültig entscheiden, es sey denn darüber eine göttliche Offenbarung bekannt geworden. Wahrlich ein solcher Einwurf verräth, daß man sich hinsichtlich des dogmatischen Begriffes unserer Kirche noch nicht auf den rechten Höhepunkt gestellet habe. Die Vulgata, entgegnen diese Feinde, ist nun von Gott nicht als authentisch erkläret worden, da ihre Abfassung in jene Zeiten fällt, wo unmittelbare göttliche Offenbarungen, wie sie in und nach der Epoche der Apostel statt gehabt haben, schon längst aufgehöret hatten. Diesem Einwurfe läßt sich wohl folgendes mit Grunde entgegnen, und seine Bodenlosigkeit recht evident darlegen. Jesus Christus hat doch die Kirche gestiftet; und somit ist die katholische Kirche göttlichen Ursprunges. Ihr göttlicher Stifter hat dieser Kirche in ihren, dieselbe vorstellenden Mitgliedern, den Vorstehern und Priestern, welche in die Reihe der Apostel und Jünger des Herrn eingetreten waren, für beständige Zeiten die Fülle und Influenz des göttlichen Geistes versprochen. Dadurch ist ganz schlußgerecht, daß die Kirche auch nur als die wahre Auslegerinn und Bewahrerinn des göttlichen Wortes zu beachten sey. Ist dieses als eine Fundamentallehre des katholischen Glaubens konstatirt, so ist auch die kirchliche Entscheidung über die Authentizität der Vulgar-Ausgabe der

Bibel von selbst als logische Konsequenz für gültig und als Norm zu halten, welche der Katholik wie eine mittelbare Offenbarung Gottes verehren muß. Eben so seicht ist die Beschuldigung, welche man den Vätern deßwegen machet, daß sie die Authentie-Erklärung sogar noch früher abgegeben, als die Vulgata mit Originaltexte verglichen oder von ihren häufigen Fehlern gehörig verbessert worden war. Die Kirche hat hiebei den kürzesten, leichtesten und sichersten Weg eingeschlagen. Sie stützte sich auf die abendländische Kirche und ganz vorzüglich die römische Uebergabe, welche diese Bibelübersetzung seit so vielen Jahrhunderten schon als Basis ihres Glaubens angenommen hatte, und argumentirte hieraus, daß Gott, welcher der Kirche den fortwährenden Beistand zur Erhaltung der reinen und unverfälschten Glaubens- und Sittenlehre versprochen habe, auch nie zugeben werde, daß sie des wahren göttlichen Wortes beraubet und einem falschen Glaubensbekenntnisse überantwortet würde, welches der Fall gewesen wäre, wenn die Kirche in der so lang gangbar gewesenen Vulgata eine dem katholischen Lehrbegriffe zuwiderlaufende Bibelübersetzung tolerirt oder wohl gar recipirt hätte. Und deßwegen schließet man mit vollkommenem Rechte, daß die von der Kirche in der Trienter Versammlung authentisirte Vulgata in der katholischen Glaubens- und Sittenlehre mit den zu Verlust gegangenen Originalien der hh. Verfasser selbst übereinstimmig sey. Diese Synode anerkannte wohl auch die vielen Fehler, welchen

die Vulgata allerdings unterworfen ist, ohne daß sie sich dadurch von ihrem Authentisirungsdekrete abhalten ließ, weil diese Unrichtigkeiten nur geringfügig und so geartet waren, daß sie der Glaubens- und Sittenlehre nicht zu nahe traten. Von diesen Unrichtigkeiten waren wieder gar viele nicht auf Rechnung der Vulgata, wie dieselbe entstanden war, zu schreiben; sondern dieselben hatten sich erst in ihrem spätern Schicksal eingeschlichen. Auch auf die Verbesserung dieser Fehler war das Konzilium bedacht, und deßwegen empfahl sie dringend den Päbsten die Reinigung der Vulgata von diesen Fehlern und die Herstellung des reinen Grundtextes aus den besten Handschriften; und von einer solchen, möglichst verbesserten Vulgar-Ausgabe der Bibel will der Synodalschluß verstanden seyn. Um jedem Mißverständnisse oder anscheinendem Widerspruche zu entgegnen, muß ich hier erklären, daß die Authentisirung der Kirche in Glaubens- und Sittensachen schon vor dieser hergestellten Verbesserung zur Annahme der Vulgata verbinde, und daß der Synodalschluß sich alsdann auch auf die ganze, jetzt noch hie und da unrichtige Vulgar-Uebersetzung erstrecken werde, wenn sie von der Kirche als durchgängig verbessert erkläret und herausgegeben würde.

Wir kommen nun zu einer andern wichtigen Materie, zu deren näherer Würdigung uns jene Einwürfe zwingen, welche einige dadurch machen, daß sie die Behauptung aufstellen, daß durch den

Tridentiner Schluß für einen katholischen Exegeten die Quellen selbst verbauet, und daß dem Katholiken somit verwehret sey, sein Schriftstudium aus diesen Quellen selbst zu holen. Eine schwere, und wenn dieses Vorgeben wahr wäre, eine sehr demüthigende Beschuldigung! Doch dieselbe ist unhaltbar; und dieses will ich kurz zu zeigen versuchen. Die Väter verwahrten sich zwar durch ihre Erklärung, daß Niemand der authentisirten Vulgata unter Berufung und Nachweisung auf das Ansehen der Quellen der Bibel in Glaubens- und Sittensachen einen Irrthum zur Last legen, oder sich vermessen soll, hierin Korrektionen derselben aus dem Grundtexte vorzunehmen. Daß aber diese Quellen selbst verdorben seyen, und deßwegen außer dem Kreise eines katholischen Bibelforschers liegen, das haben diese Väter nirgends erkläret. Sie haben die Gebrechen, welche auch diese authentisirte Vulgata in ausserwesentlichen Gegenständen an sich trägt, gar wohl selbst eingesehen und auf ihre Verbesserung durch die Päbste gedrungen. Selbst die Korrektoren der Klementinischen Vulgata-Ausgabe, welche ihrer Arbeit vor allen übrigen ähnlichen Bemühungen in Ansehung der Reinheit von Fehlern den Vorzug gegeben, gestehen doch auch, daß auch diese ihre Verbesserung noch nicht durchgreifend, und daß noch gar vieles zu verbessern und zu feilen übrig sey. Und da ist also für den katholischen Bibel-Exegeten ein großes Feld geöffnet, seine Mühe auf die immer höher zu steigernde Vollkommenheit

der Vulgata zu verwenden. Dazu gehört aber Quellen-Studium selbst, welches mit der gehörigen Behutsamkeit, daß man nur nicht gegen die Glaubens- und Sittenlehre, wie solche von der Kirche aus der Vulgata hergeleitet werde, anstoße, geschehen muß, und alsdann von grossem Nutzen und Gedeihen für das Bibelstudium selbst seyn muß. Daß aber dieses auch die wahre Denkart der Tridentinischen Väter gewesen, hat uns der gleichzeitige und selbst beim Konzilium gegenwärtig gewesene Theologe Salmeron bezeuget, da selber sich in seinem 3ten Prolegomen de script. sacr. canonic. so äussert:

»De exemplaribus aut graecis aut he»braicis ibidem nihil agebatur, tantum in»ter tot latinas editiones, quot saecula »nostra parturiebant, quaenam ex illis »praestaret, sermo erat .... liberum autem »reliquit concilium omnibus, qui scriptu»ras profundius meditantur, fontes grae»cos aut hebraeos, quatenus opus sit, »consulere etc. etc.

Das Resultat, welches sich nun über diese Erörterung ergiebt, läßt sich füglich unter den Gesichtspunkt bringen: daß in Glaubens- und Sittenlehren die authentische Vulgata für den katholischen Theologen verbindende Kraft und Gültigkeit habe, von welcher solcher, ohne dem schuldigen Gehorsame gegen die Kirche un-

getreu zu werden, nicht abweichen darf; daß er sich aber mit dieser Unterwerfung unter die kirchliche Entscheidung und Authentisirung der Vulgata frei in dem Gebiethe des Bibelstudiums herumbewegen dürfe (welches denn auch ganz vorzüglich bei dogmatischen Beweisführungen gültige Anwendung leidet), und daß er den Gründen nachforsche und in die ursprünglichen Quellen zurückgehe, denen zuletzt jede Uebersetzung und mithin auch die Vulgata ihr Daseyn zu verdanken hat. Rechenschaft soll sich der Theologe von seinem Wissen und Glauben geben können; denn sonst ist sein theologisches Gebäude in die Luft hingestellt, und kann bei jedem Sturme gefährdet und erschüttert werden; und da die hh. Schriften für den Dogmatiker die Eine Grundlage der Glaubensprinzipien sind, so muß das Studium der Bibel selbst in den Quellen mit aller Tiefe und Schärfe des Geistes verfolget und mit allen nur zu Geboth stehenden Hilfsmitteln betrieben werden.

§. 3.

Die heil. Schrift ist dem Katholiken die Eine, aber nicht alleinige Quelle seines Glaubens über das Verhältniß Gottes zum Menschen und umgekehrt.

Die Eine, aber nicht alleinige Grundlage bildet die Bibel für den katholischen Theo-

logen bei der Beweisführung der Glaubens-Wahrheiten. Auch hierüber das Nothwendige, aber nur ganz kurz vorzubringen, finde ich zweckdienlich. Denn wenn schon die gegenwärtige Abhandlung nur die dogmatische Beweisführung über katholische Lehrsätze aus der heil. Schrift selbst zum unmittelbaren Gegenstand hat, so dürfte doch auch einiges über die Begränzung dieser Beweisart, und wie dieselbe sich an ihre Schwester, die Tradition der Kirche, anschließet, gesprochen werden. Wir Katholiken erkennen nämlich vor allem eine ungeschriebene Offenbarung der Religion an der mündlichen Uebergabe des Wortes Gottes als zweite Grundlage des christkatholischen Lehrbegriffes. Vorerst den Begriff der göttlich-mündlichen Tradition fixirend, sprechen wir denselben dahin aus, daß die Uebergabe des göttlichen Wortes (traditio divina) eine von Gott geoffenbarte Religionslehre sey, die aber von keinem inspirirten Verfasser der biblischen Bücher in denselben niedergeschrieben worden ist. Diese zweite Grundlage unsres Lehrbegriffes umschließet aber vorzüglich Glaubenslehren, und deßwegen verdienet sie, daß wir ihr einige aufmerksame Würdigung gönnen; ich sage vorzüglich, denn sie schließet auch Sittenwahrheiten keineswegs aus. Selbst der Bibelforscher kann von der Tradition bei der dogmatischen Beweisführung aus den hh. Büchern den schönsten und zweckmäßigsten Gebrauch machen; und in vielen Fällen wird sie ihm noth-

wendiges Mittel, den ächten Sinn der Bibelstellen zu entfalten und festzusetzen, die dunkeln Texte an dieser hellen Leuchte aufzuhellen, die innere wahre Deutung derselben, da, wo selbe in Anspruch genommen werden, zu bestärken und zu vergewissern; und wenn ihn die Bibel ganz oder zum Theil verläßt, wie es bei mehreren Glaubenswahrheiten, von welchen die hh. Schriften nichts oder weniges nur dunkel melden, so ist die mündliche Uebergabe des göttlichen Wortes unsere einzige Führerin auf dem oft geheimnißvollen und deßwegen für ein menschliches Vernunft-Auge sehr dunkeln Pfade unseres Glaubens. Dadurch ist eine kritische Sichtung der Tradition mit dem Behandlungsstoffe selbst, der dogmatischen Beweisführung aus der Bibel, in Verbindung gesetzt.

Daß aber der Katholik an die Tradition der Kirche sich zu halten und dieselbe als Mitgrundlage seines Glaubens zu verehren, verbunden sey, der Beweis dieser Fundamentallehre kann aus den hh. Schriften selbst geführet werden, und diejenigen Glaubensgegner, welche das göttliche und aus der Bibel selbst geholte Ansehen der kirchlichen Uebergabe verwerfen, geben gerade dadurch eine ungeheure Blöße, daß sie, welche immer den Bibelbeweis als den allein gültigen und verbindenden im Munde führen, gerade bei Feststellung der Tradition als Grundlage des Glaubens aus der Schrift diesem

Schriftbeweis nicht beipflichten und somit lieber mit sich selbst in einen offenbaren Widerspruch gerathen wollen. Der heil. Paulus *) schreibt ja ganz klar und bestimmt: »Haltet euch an die »Uebergaben, ihr möget sie von mir mündlich »oder aus meinem Briefe gelernt haben.« Und derselbe große Lehrer befiehlt dem, von ihm ordinirten Kirchenvorsteher Timotheus: **)

»Richte dich nach dem Muster der gesun»den Lehre und ihrer Ausdrücke, die du von »mir im Glauben und in der Liebe in Christo »gehöret hast. Bewahre eine so gute »Hinterlage«.

Daß diese mündliche Uebergabe eine, mit den kanonischen Schriften ganz gleiche Unterwerfung des Glaubens heische, haben auch die hh. Väter der allerältesten, so wie der spätern Zeit des Christenthumes, übereinstimmig mit den Paulus'schen Aussprüchen, erkläret; und zu desto größerer Bekräftigung der Grundlehre von der göttlichen Auktorität der Tradition und ihrer Unumstößlichkeit und Infallibilität in Glaubenssachen, führe ich nur noch an, daß auch die allerersten Konzilien ihre Entscheidungen auf den Grund der kirchlichen Ueberlieferung gebauet haben. Damit aber der Katholik nicht irre gehen,

*) II. Theff. II. 14.

**) II. Timoth. I. 13.

und die wahre Tradition von der falschen zu unterscheiden vermöge, dafür haben wir an unserer Kirche eine unbewegliche Grundsäule und Grundfeste der Wahrheit. *) Gottes Wort bleibt in alle Ewigkeit, und seiner allmächtigen Vorsicht gebricht es nicht an Mitteln, sein ungeschriebenes Wort, wie sein geschriebenes, unverfälscht zu erhalten. Nicht den wankenden Regeln, welche der menschliche Geist aufstellet, hat Gott die Unterscheidung der göttlichen Uebergabe überlassen; sondern diese heilige Hinterlage wurde von Jesus Christus seiner Kirche anvertrauet, und dieser Kirche, welche wir hören müssen, hat er in allen nothwendigen Entscheidungen den immerwährend bei derselben verbleibenden göttlichen Geist versprochen. In die Hände der Kirche hat also ihr göttlicher Gründer die untrügliche Gewalt zur Entscheidung über das göttliche Karakteristikon der Uebergabslehren geleget, und diese Unfehlbarkeit ruhet sowohl auf der allzeitigen, allortigen und nicht durch Widersprüche erschütterten, unwandelbaren auf dem ganzen Erdboden zerstreueten, als in der in einem rechtmäßigen Konzilium repräsentirten allgemeinen Kirche. Diese Uebergabslehren, welche von der Kirche sanktionirt sind, sind durch die Erblehre der Apostel begränzet, weil mit dem Tode der Apostel der

*) I. Timoth. III. 15.

Kreis neuer göttlicher Offenbarungen geschlossen ist. Näher oder ferner verwandt, je nachdem man die Sache aus einem verschiedenen Standpunkte zu beurtheilen sich vornimmt, mit dem Beweisverfahren der Glaubenslehren aus der Bibel oder aus der Tradition, ist die Zeugschaft der hh. Väter. Indessen die Schriftauslegungen der Väter dienen nur alsdann zur Zeugschaft für die göttliche Uebergabe, wenn es auf den ächten Sinn solcher Stellen ankommt, die eine noch nicht klar genug ausgedrückte Glaubens- oder Sittenlehre enthalten, und die Väter aller Zeiten und Orte in dieser Auslegung wenigstens größtentheils, einstimmig sind. Denn eben diese beständige und gleichförmige Uebereinstimmung in der ganzen Kirche fließet abermal von einer gemeinschaftlichen Quelle, nämlich von der Erblehre der Apostel her. Diese Zeugschaft hat aber nur für das Wesentliche der Lehre ihre Kraft, nicht aber im Betracht einer zufälligen Erläuterung. Und so würde sich das ganze Resultat der gegenwärtigen Betrachtung über das Ansehen und die verbindende Kraft der göttlichen Uebergabslehre und der Zeugschaft der hh. Väter in Kurzem dahin konzentriren, daß sich kein katholischer Bibelerklärer unterfange, die heil. Schrift in Glaubens- und Sittensachen, die zur Erbauung der christlichen Lehre gehören, aus Eigendünkel wider den Sinn zu erklären, den die heil. Mutter, die Kirche, gehalten hat, und noch hält, der es zukommt, über den ächten

Sinn und die Auslegung der Schrift den Ausspruch zu machen; oder auch die Bibel wider die einmüthige Uebereinstimmung der Väter auszulegen.

§. 4.

Würdigung aller niedern und höhern Kritik bei der Bibelauslegung überhaupt, und für das dogmatische Moment insbesondere.

Unbeschadet der Integrität der katholischen Glaubenslehre darf und soll der gründliche Bibelerklärer alle Hilfsmittel gebrauchen, welche er zur Erforschung der hh. Schriften überhaupt, und bei der dogmatischen Beweisführung insbesondere, nothwendig hat. Wir haben die Beschaffenheit des Urtextes und seiner Uebersetzungen schon kennen gelernet, und können daraus gar leicht den Schluß abziehen, daß wir ohne eine scharfe Kritik es nicht weit bringen werden. Den eigentlichen Sinn und Geist der dogmatischen Stellen zu erfassen, wie solchen der Verfasser beabsichtet hat, — bleibt ja doch immer das erste für die dogmatische Beweisführung. Selbst, wenn die oberste Schiedsrichterinn im katholischen Lehrsysteme, die Kirche, über dogmatische Bibelstellen ihre Erklärung abgegeben hat, daß darüber nun kein Zweifel mehr ob-

waltet, ist es Sache des nach hermeneutischen Grundsätzen gebildeten Exegeten, daß er von der Kritik geleitet, den Gründen nachspüre, welche die Kirche zur Feststellung dieses Sinnes einer dogmatischen Stelle vermocht haben. Denn sogleich einen wunderbaren göttlichen Einfluß bei der Kirche in Feststellung dogmatischer Texte anzunehmen, wäre wohl übertrieben und außer dem Zwecke, wie Gott seine Machtfülle äußert; sondern wir dürfen hiebei nicht weiter gehen, als daß sich die Kirche auch an alle Gesetze der Kritik gehalten und Gott nur die Zulassung eines unkatholischen Sinnes verhütet habe. Ist es nun schon Obliegenheit bei gewissen, von der Kirche mit ihrem Sinne und Geiste fixirten Bibeltexten, dieselben kritisch zu beleuchten; so ist es um so mehr Pflicht und offenbare Nothwendigkeit, diese Kritik auf ungewisse Stellen, über deren dogmatische Haltbarkeit noch keine kirchliche Entscheidung vorlieget, überzutragen. Die Kritik befasse ich unter dem Begriffe, daß sie jene zur biblischen Interpretation gehörige subsidiarische Wissenschaft sey, welche den Interpreten die schärfste Prüfung über die Aufschließung des wahren Sinnes einer Schriftstelle anstellen lehret. Diese Kritik, so lange dieselbe ihre Prüfungsmomente aus der Natur des Textes hernimmt, und somit nur innere Gründe untersuchet, heisset die niedere. Sie kann dreifach geartet seyn. Die Kritik ist allgemein, wenn dieselbe über ein ganzes heil. Buch, hinsichtlich seiner Authentie und Authorität rc. eine Unter-

suchung anstellet. Eigentlich dogmatische Bücher, die die Sittenlehre oder das Historische ausschliessen, haben wir nicht; und deßwegen können wir die Kritik über ganze Bücher nach der Einzelnheit des Inhaltes nicht leicht ausscheiden, sondern wir müssen solche auf das ganze Werk gemischten Inhaltes erstrecken, und daraus die Schlüsse vom Ganzen auf die Einzelnheiten machen. Und da haben wir katholische Bibelerklärer den Kanon unserer Kirche *), mit dessen Leitung wir sichere Bahn in diesem Gebiethe der Kritik gewinnen können. Die zweite Art der Kritik umkreiset die Aechtheit und Vollständigkeit des Textes, verfolget sie mit prüfendem Urtheile, sucht allen Mängeln der Texte nach, und arbeitet an ihrer Verbesserung. Die dritte Art von Kritik beschränket sich auf die Untersuchung der Sprache, welcher sich der heil. Schriftverfasser bedienet hat, und suchet aus ihrem Geiste und Buchstaben den Sinn der Bibelstellen zu beleuchten.

Wir wollen uns hier nur bei der zweiten und dritten Art der Kritik etwas aufhalten, und dabei vorzüglich die dogmatische Beweisführung unverrücket im Auge behalten. Bei einer dogmatischen Schriftstelle ist es vorzügliches Geschäft der Kritik, daß sie

a) vor allem untersuche, ob der Text unterscho-

*) Conc. Trid. sess. IV.

ben und verdorben, oder ob er von diesen Gebrechen rein sey; und

b) daß er, im Falle er daran etwas Fehlerhaftes und Verdorbenes entdecket, sich mit aller kritischen Umsicht an seine Verbesserung mache. Der Verdacht einer Textinterpolation oder Verderbung kann aber erreget werden, 1) wenn ein Text in alten und beglaubigten Handschriften gar nicht, oder ganz anders, als in den neuern, vorkommt; 2) wenn ein solcher Text ganz abgerissen ohne alle Verbindung mit der übrigen Rede dasteht, und sich nicht leicht ein Vereinigungs- und Anbindungsweg darstellet; 3) wenn die Diktion so beschaffen ist, daß man daraus den Genius des Schriftstellers, der sich im ganzen Werk als herrschend und charakteristisch offenbaret, nimmer erkennen kann; 4) wenn der Text sich nur als offenbare und geistlose Tautologie ankündet.

Für unverfälscht und ächt kann man hingegen alle jene dogmatischen Bibeltexte annehmen, welche in den meisten und besten Handschriften gelesen werden, und sich mit dem Zwecke, dem Kontexte und dem Style des Verfassers vollkommen vereinigen lassen.

Da wird aber die Kenntniß der besten Handschriften, ihre Sichtung und untersuchende Würdigung erfordert. Eben so nothwendig ist hiezu die wissenschaftliche Kunde der alten Uebersetzungen. Neben den Handschriften und Uebersetzungen

hat der Bibelerklärer dogmatischer Stellen noch an der prüfenden Würdigung der Citaten aus alten Kirchenschriftstellern ein Hilfsmittel. Erst den letzten Vergleichungspunkt bilden die gedruckten Handschriften. Damit ist nun der Umfang der äussern Gründe der kritischen Beleuchtung dogmatischer Stellen gegeben; aber mit diesen äussern Gründen allein ist noch nicht allzeit alles gethan.

Da beginnt denn die Sphäre, mit den innern Gründen der Kritik die schadhaften Resultate der äußern Motive zu ergänzen. Diese innern Gründe umfassen aber alles, was sich bei der Erklärung einer dogmatischen Stelle aus dem Zwecke, den sich der Verfasser vorgesetzt hat, aus dem Zusammenhang, in dem diese Stelle mit dem ganzen Glaubensinbegriffe des Verfassers stehet, und dem geschichtlichen Schicksal, welchem die im Texte vorkommende Glaubenswahrheit unterworfen gewesen, dann aus dem Genius der Sprache, welcher in dem Werke des Schriftstellers obwaltet, und wie fern die einzelne dogmatische Stelle damit in einem positiven oder negativen Verhältnisse stehet, zur Auffindung der Wahrheit herleiten läßt. Auch die Zeugenschaft der Väter für oder wider eine Leseart einer dogmatischen Stelle verdient hier einige Erörterung. Selbst Häretiker können in Fällen, wo sich ihre citirten Learten nicht auf ihre theologischen Hypothesen, denen zu Liebe sie allerdings manche Verfälschung und Verdrehung in den Texten vorgenommen haben dürften, sondern wo sich diese

Lesearten auf Handschriften gründeten, vom kritischem Gewichte seyn. Hiebei kommt es nicht auf ihr Urtheil an, welche Leseart den Vätern am besten geschienen, sondern was sie in den Handschriften ihrer Zeit vorgefunden haben. So oft wir also gewiß wissen, was die alten Kirchenväter wirklich gelesen haben, so oft werden sie sehr wichtige Zeugen, und den ältesten Handschriften vorzuziehen seyn. Ueberhaupt halte sich der Bibelexeget bei den dogmatischen Stellen an folgende Regeln in Beziehung auf die verschiedenen Lesearten, die über einen und denselben Text existiren können.

1) Sind für zwei oder noch mehrere abweichende Lesearten die innern Gründe gleich stark; so ist jene Leseart vorzuziehen, für welche mehrere äußere Gründe vorhanden sind, und im umgekehrten Verhältnisse, bei gleichen äußern Gründen, sehe man auf das Moment der innern Gründe.

2) Hat die eine Leseart mehrere innere Gründe für sich, während die andere abweichende von mehrern äußern unterstützet ist: so ist in der Regel derjenigen das kritische Uebergewicht zuzugestehen, welche von den äußern Gründen faktisch präponderirt ist.

3) Am schwierigsten ist eine Leseart dann zu entscheiden, wenn die innern und die äußern Gründe für zwei oder noch mehrere Lesevarianten ganz oder fast gleich sind. Am besten ist es da noch, wenn der Schriftforscher so glücklich ist, die Quelle zu

finden, aus welcher die übrigen Lesearten leicht hergeleitet werden können. In welchem Falle dann die matrix originaria für die wahre Leseart zu halten ist.

Ich stoße nun auf eine sehr wichtige und vielfältig bestrittene Frage, ob nämlich bei dogmatischen Schriftstellen auch die kritische Konjektur angenommen werden dürfe. Unter der kritischen Konjektur verstehe ich jenes Verfahren des Schriftforschers, daß er unter gewissen Einschränkungen und mit möglicher Vorsicht auch wohl die Lesearten der Handschriften, Versionen und Väter verwerfe, und eine, durch keinen einzigen Zeugen bestätigte Leseart nach einer kritischen Vermuthung annehme. Ein großer Theil der Theologen erklärt die kritische Konjektur für eine gottlose Verwegenheit. Der große Gelehrte, Ritter Michaelis, hat ihre Vertheidigung versuchet und diese Materie nicht aus theologischen, sondern kritischen Gründen in Untersuchung gezogen *). Ich gebe mit Michaelis wohl zu, daß dem Bibelforscher überhaupt außer der Glaubens- und Sittenlehre, einige gegründete Vermuthungen mit möglichster Obachtnahme erlaubet seyn können; aber daß ein katholischer Theolog bei dogmatischen Bibelstellen

*) Joh. Dav. Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des neuen Bundes. Erster Theil §. 67. et seq.

solche wagen dürfe, kann nicht zugestanden werden. Da tritt nämlich das kirchliche Schiedrichteramt in die Mitte, welche in der Glaubenslehre die lateinische Vulgata als authentisch erkläret hat. Diese ist ihm nämlich die Richtschnur, von welcher er ohne Verletzung seines Glaubenssystemes nicht abweichen darf.

Dadurch ist aber dem katholischen Theologen keineswegs der Weg versperret, daß er solche, schon von andern gewagte Konjekturen prüfe, und bloß für seinen Privatgebrauch hierüber selbst gelehrte Untersuchungen anstelle, wenn er nur allzeit auf den wahren Weg des kirchlichen Lehrbegriffes in Glaubenssachen wieder einlenket.

Aber die größten Ausgeburten des menschlichen Geistes sind daher entstanden, so oft man es versuchet hat, die Texte der heil. Schrift ohne Rücksicht auf das, einmal in der Kirche angenommene Lehrsystem des Glaubens willkührlich ändern und nach den selbstigen Einsichten modeln zu wollen. Diese Art Kritik heißt man die höhere, wohl auch die theologische. Diese Kritik hat unserer Religion alles Höhere und Göttliche zu nehmen, die Wunder oder als magische Blendwerke oder aus physisch- und psychologischen Gründen erklärbar finden wollen; sie hat Jesu Christo seine Göttlichkeit ausgezogen und aus ihm einen weisen Religionsstifter und Sittenlehrer gestaltet, welcher die reine Vernunfterkenntniß auf Erden zu verbreiten getrachtet hat. Diese Kritik ist es gewe-

sen, welche die philosophischen Systeme der Zeit gewaltsam der Bibel einzwängte, und nach Kant nur die Bestätigung des kathegorischen Imperatives in Jesus Sittenlehre erkannte; und aus dieser Kritik sind an der Leuchte der ephemeren Philosophien alle deistischen und pantheistischen Auswüchse in die Bibel hineingelegt worden. Hieraus sind schon in den allerfrühesten Zeiten alle jene Ketzereyen entsprungen, deren Daseyn sich geschichtlich aus schiefen philosophischen Ansichten, die man dem Plato mehr oder minder glücklich nachgebildet hat, nachweisen läßt. Allein, so muß es immer gehen, wenn man den sichern Leitstern, welchen man an der Kirche hat, verläßt, und auf eigene Vernunft bauend die hh. Bücher dem Kriterion des stolzen Menschengeistes anheimstellet. Jede solchgestaltige Kritik ist aber für einen katholischen Gottesgelehrten wahrhaft gottlos, und würdiget seine vermessenen Versuche zu verächtlichen Machwerken des bloßen gelehrten Selbstdünkels herab. Nie also darf sich der katholische Exeget über dogmatische Bibelstellen dieser sogenannten höhern Kritik hingeben. Aber dadurch ist nicht ein angemessener und wahrer Gebrauch der philosophischen Doktrinen ausgeschlossen, sondern vielmehr nothwendig und sehr gedeihend.

Das menschliche Wissen ist in einem ewigen Erzeugen und Wiedererzeugen begriffen; das Wesen aller Philosophie bleibt zu allen Zeiten unveränderlich feststehen, und nur ihre Formen drehen

sich um einen beständigen Wechsel herum. Die eine wahre Philosophie, welche ihren Anfangs- und Endpunkt im Reiche des Göttlichen hat, darf allerdings ihre Forschungen auch auf die hh. Religionswahrheiten der Offenbarung anwenden; aber sie weiß sich zu bescheiden und unter das Gesetz des Glaubens zu schmiegen. Der Bibelerklärer soll die Aussprüche der hh. Bücher im Glauben der menschlichen Denkkraft soviel, als nur möglich ist, einleuchtend und erfaßbar zu machen sich bemühen, und so im schwesterlichen Bunde die Tiefen unserer Glaubenswahrheiten mit dem Lichte der Vernunft, und der Bibel zugleich zu erhellen suchen. Für die Logik ist in der Aufstellung der hermeneutischen Regeln ein großer Raum dem Bibelexegeten gegeben. Von umfassendem Einflusse ist bei Erklärung dogmatischer Bibelstellen die Metaphysik, wenn sie ihre Grundlage auf dem Offenbarungsglauben gegründet hat, und nicht Licht des Selbstwissens in die Texte hinein, sondern vernunftmäßige Aufklärung aus den Bibelstellen heraus bringen will. Aber gerade da ist die meiste Gefahr zu menschlichen Verirrungen vorhanden; und deßwegen kann bei metaphysischen Untersuchungen nicht genug Fleiß und bescheidene Klugheit befolget werden, daß man nicht von der wahren Glaubensbahn abgleite. Und gerade bey den metaphysischen Subtilitäten weiset uns die Kirchenhistorie die meisten Verirrungen des menschlichen Geistes in Glaubenssachen vor, wir mögen diesel-

ben von dem Ursprung der christlichen Religion bis auf die gegenwärtigen Zeiten verfolgen.

§. 5.

Würdigung der gangbaren ältern und neuern Interpretationsarten der hh. Bücher in dogmatischer Beziehung.

Ehe ich zur Würdigung der verschiedenen Interpretationsmethoden selbst überschreite, finde ich es für nöthig, den Begriff der biblischen Hermeneutik aufzustellen. Dem katholischen Theologen ist es nothwendig, daß er sich eine Fertigkeit über die volle Einsicht des richtigen Verstandes der heil. Schrift aneigne. Der richtige Verstand ist aber kein anderer, als derjenige, den der Verfasser der heil. Schrift selbst beabsichtet hat. Solche Fertigkeit wird aber ganz vorzüglich bei den dogmatischen Bibeltexten erfordert, da die richtig verstandenen dogmatischen Stellen den Beweis für das Höchste und Größte der christkatholischen Offenbarungslehre, ihre Göttlichkeit, liefert. Die Fertigkeit zur Einsicht des wahren Bibelverstandes hängt von der Erlernung und Wissenschaft gewisser Regeln und Grundsätze ab, welche in abstracto die Auslegungskunde der hh. Schriften oder die Hermeneutik heißen. Die biblische Exegese ist nun die praktische Anwendung der Hermeneutik. Die Bibel hat mit allen Schriften das gemeinsame

Karakteristikon, daß sie aus Zeichen bestehet, wodurch der Verfasser seine Begriffe über die Gegenstände, welche er behandelt, andern beibringen will. Diese Begriffe nun geben mit den begriffenen Sachen selbst den vollständigen Sinn und Verstand der Bibeltexte. Bei menschlichen Werken sind die sichtbaren Zeichen, die Worte, in ihrer Verbindung, nicht allzeit der treue Widerschein der innern Gesinnung, welche der Schriftsteller ausdrücken wollte; und an dieser Masquirung der Wahrheit kann entweder Unwissenheit beim Sprachgebrauch, oder gar Bosheit die Schuld tragen. Aber dieser Vorwurf kann nun einmal nicht die hh. Religionsbücher der Katholiken treffen. Gott, die reinste Quelle aller Wahrhaftigkeit und Heiligkeit, ist ja selbst der Urheber unserer geschriebenen Offenbarungslehre. Wohl überflüßig nehmen einige Hermeneutiker einen gedoppelten Bibelverstand an, und eignen den einen dem Verfasser als Menschen, und den andern Gott als Inspiranten zu. Bei dogmatischen Texten nun einen Doppelsinn zuzulassen, widerspricht von selbst dem Begriffe eines katholischen Glaubenssatzes, der nur eine und dieselbe von Gott eingegebene und auch gerade im Sinne dieser Eingebung niedergeschriebene Glaubenswahrheit vortragen kann. Dunkel mag immerhin eine dogmatische Bibelstelle heißen, worüber etwa noch keine kirchliche Entscheidung vorlieget, und der eine wahre Verstand kann in der Folge der Zeit wie immer gelitten haben, daß er noch nicht in seiner Helle und Reinheit hergestellt werden konnte.

Ist der einfache Verstand einer Bibelstelle anerkannt, so kann man zur Eintheilung in den mittelbaren und unmittelbaren übergehen. Der letztere, den man auch den Wortverstand oder den buchstäblichen heißt, haftet zunächst nur an den Vorstellungen, welche durch die Worte einer Rede, der Absicht des Redenden gemäß, erwecket werden. Aus einem ganz verkehrten Verhältnisse entwickelt sich der Begriff des mittelbaren, mystischen oder symbolischen auch typischen Sinnes einer Bibelstelle. Dieser Sinn begründet sich nämlich durch die Vorstellungen, welche durch die, mittelst des mittelbaren Verstandes angezeigten Sachen nach der Absicht des Redenden erwecket werden. Den mittelbaren Sinn in dogmatischen Schriftstellen, heißt man auch den allegorischen, so, daß also eigentlich für die Erweisung der Glaubenswahrheiten aus der heil. Schrift ein zweifacher Weg offen stehet, nämlich hiebei nach dem unmittelbaren und buchstäblichen, oder nach dem mittelbaren und mystischen Sinne zu verfahren. — Da wir Katholiken an unserer Kirche die unfehlbare Führerinn in allen Angelegenheiten des Glaubens haben, so können und müssen wir uns da an ihre Aussprüche halten, wo dieselbe über die unmittelbare oder mittelbare Annahme dogmatischer Bibelstellen Erklärungen und Entscheidungen gegeben hat.

Wo dieses nicht der Fall ist, halte sich der katholische Dogmatiker so lange an den unmittel-

baren, als den gewöhnlichen und natürlichen Verstand, so lange dieser Annahme mit der Analogie des ganzen Glaubens auch alle übrigen Berücksichtigungen die günstige Bestimmung geben. Man gehe von dem Grundsatze aus, daß jeder auch heilige Verfasser nach der, in der gebrauchten Sprache üblichen Art und Weise seine Gedanken ausdrücken, oder vielmehr, daß ihm dieselben vom Geiste Gottes auf jene sprachübliche Weise eingegeben worden sind, in welcher er auch wieder am verständlichsten auf seine Leser wirken und so den Zweck der göttlichen Offenbarungen auf das beste erreichen konnte. Geheime Glaubenswahrheiten können nur in jenen Bibelstellen stecken, bei deren Offenbarung Gott nach seinem ewigen und unerforschlichen Rathschlusse eine Hülle vorziehen wollte, weil die Menschen solche noch nicht fassen konnten und wollten.

Und da das ganze alte Testament eine lautere Vorbildung des neuen gewesen, so ist es auch ganz natürlich, daß in den Offenbarungsbüchern des alten Gesetzes auch mehrere symbolische Deutungen vorkommen müssen. Und nun wollen wir diesen mystischen und allegorischen Sinn bei dogmatischen Stellen näher würdigen und zu beleuchten suchen. Gott hat nämlich in dem alten Gesetze solche Anordnungen treffen und solche Ereignisse zulassen können, welche zugleich Vorbilder und Zeichen derjenigen Dinge wären, die Gott im neuen Bunde veranstaltet

hat oder geschehen ließ. Daß aber nun Gott solche Zeichen und Vorbildungen anordnete, dazu gehörte nur eine gewisse Analogie zwischen den in beiden Testamenten vorordneten Sachen, und die göttliche, unwiderstehliche Machtfülle. Wir haben unzählige Zeugnisse der hh. Väter über die Existenz einer solchen Analogie, und die Vorbildung des neuen Bundes in den Verfügungen des alten ist auch den göttlichen Vollkommenheiten ganz angemessen, indem dieselbe uns den innern und weise angelegten Verband zwischen den zwei Testamenten zeiget. Aber nicht nur die Möglichkeit einer solchen Vorbildung müssen wir, als in dem Plane Gottes gelegen, annehmen; sondern auch ihre Wirklichkeit dürfen wir um so sicherer aufstellen, weil sich selbst Christus und die Apostel anf Stellen des alten Bundes in der Absicht berufen, um dadurch figürliche Andeutungen des neuen Gesetzes zu erweisen. Ich führe als Beispiel nur an das Gespräch, welches Jesus Christus mit Nikodemus gehabt und wo er von seiner Kreutzerhöhung sagt, daß solche durch die eherne Schlang, welche in der Wüste in dem alten Bunde aufgerichtet worden ist, vorgebildet worden sey. *) Indeß gab es schon in den ersten Zeiten des Christenthumes Männer, welche mit dem abtrünnigen Julian, dem Porphyrius und Theodor, Mopsvest

*) Johan. III. Cap.

aus dem mystischen Sinne der Bibel nur eine Akkommodation menschlicher Erfindung herausbringen wollten. Allerdings ist nicht zu läugnen, daß auch die Gegenparthey ihrer Ansichten über den symbolischen Verstand weit übertrieben, und daß manche vor lauter mystischen Sinn den Wald des buchstäblichen Verstandes gar nicht mehr erkannt haben. So haben beide Theile ausgeschweifet.

Es ist also vorerst zu erweisen, daß der mystische Sinn, wie solchen Christus und die Apostel gebraucht haben, nicht in einer bloßen Akkommodation bestehe, sondern daß derselbe von dem Geiste Gottes selbst herrühre. Christus und die Apostel haben die figürlichen Vorbildungen zur Beweisung von dogmatischen Wahrheiten angeführet, und da an der Wichtigkeit dieser dogmatischen Beweisführung zu viel gelegen gewesen, so würden sie gewiß eine Beweisart nicht gewählt haben, welche so unhaltbar, wie eine bloße Akkommodation, gewesen, weil sie ja ihre göttlichen Wahrheiten wie auf Sand hingebauet hätten. Wie hätte, um mich an ein Beispiel zu halten, der heil. Paulus aus der Geschichte der Sara und Agar *) beweisen können, daß das mosaische Gesetz durch das Gesetz der Freiheit mit Christus seine verbindende Kraft verlohren habe, wenn er nicht selbst innerlich überzeuget gewesen wäre,

---

*) Paul. an die Gal. IV. Cap.

daß der erhabene Sinn, welchen er in diese geschichtliche Anführung geleget hat, von dem Geiste Gottes sey hineingelegt worden? Es gibt aber noch weitere Gründe, aus denen sich der geheimnißvolle Sinn der hh. Schriften darthun läßt. Die Apostel, wenn sie sich auf Vorbildungen des neuen Testamentes im alten bewerfen, setzen gar oft die Worte bei: »damit »erfüllet würde, was durch den Propheten ge»sagt worden ist.« Nun fällt aber eine Erfüllung da weg, wo keine Vorherverkündung Platz gegriffen hat; eine Vorherverkündung der Zukunft liegt aber außer der Sphäre des menschlichen Wissens und kann nur vom Geiste Gottes ausgehen. Wäre der höhere typische Sinn nicht von dem göttlichen Geiste in die Schriftstellen hineingelegt worden, und wäre derselbe eine bloße Akkommodation von Menschen und für Menschen, so würde auch folgen, daß Gott im alten Bunde viele unnütze und seiner nicht würdige Gesetze und Ceremonien aufgestellet hätte, als von der ehernen Schlange, von dem Nichtverbinden des Mauls eines dreschenden Ochsen, von dem Nichtbrechen der Beine des Osterlammes u. s. w.

Und der heil. Paulus sagt ja ausdrücklich, daß alles, was im alten Gesetz geschehen, uns zum Vorbilde dienen solle. *) Daß aber in den hh. Religionsbüchern der Christen und Juden

*) I. Corinth. X. 11.

der mystische Sinn vorhanden sey, das haben die Juden und Christen auch von jeher anerkannt. Nur haben die hh. Väter darin die Gränze überschritten, daß sie sich von unwahren jüdischen Traditionen täuschen ließen, und den mystischen Sinn zu weit ausgedehnet, und fast in allen Stellen, auch da, wo solcher bestimmt nicht inhäriret, auffinden wollten, so wie Andere, besonders seit der lutherischen Umkehrung auf das entgegengesetzte Extrem verfallen sind, und allen mittelbaren Sinn als unstatthaft verworfen haben. Man beachte vor allem, daß der geheime Verstand dem unmittelbaren Wortverstande nicht entgegen zu setzen sey, aber auch nicht davon zu trennen, weil er in dem unmittelbaren enthalten und gegründet ist. Der buchstäbliche Sinn behauptet in der heil. Schrift den ersten Platz. Aus dem unmittelbaren Verstand schöpfe der katholische Theologe für die dogmatischen Wahrheiten die prinzipale Beweisführung, eingedenk, was Sixtus von Siena spricht: „Nulla enim expositio, ad probationem dogmatum inducta vim habet ac robur, nisi ea, quae vere, pure, et germane litterae sententiam explicet.“ *) Dadurch will ich keineswegs der Existenz des mittelbaren Schriftverstandes in dogmatischen Stellen zu nah treten, sondern nur vor der Klippe warnen,

*) Biblioth. Sanct. libr. III. de usu et util. hist. et Myst. Expos.

daß der Schriftforscher nicht überall einen mittelbaren Sinn suchet, wo der Geist und der Buchstabe des Textes mit dem buchstäblichen Verstande hinlänglich gerettet ist. Nur sehe man, daß hier das andere Extrem vermieden, und nicht der mystische Sinn als unstatthaft verworfen werde. Christus und die Apostel geben ja selbst die deutlichsten Zeugnisse, daß Gott figürliche Anzeichen im alten Bunde angeordnet habe, welche im neuen Testamente ihre Realität und Vollendung erhalten haben, und berufen sich deßwegen auf mehrere Stellen der alttestamentalischen Schriften, welche erst durch die Erfüllung im neuen Bunde ihre vollständige Deutung erhalten haben. Ich will nur zwei Beispiele anführen.

Da Christus mit Nikodemus von seiner Kreutzerhöhung gesprochen hatte, und da er sagte, daß dieser sein Tod durch die eherne Schlange in der Wüste vorgebildet worden sey *); — so ist wohl ganz offenbar, daß diesem alttestamentalischen Factum ein mystischer Sinn zum Grunde gelegen. Wenn man die Stellen des heil. Paulus an die Römer **) und an die Korinther ***) erwäget, wo Christus nicht nur der zweite Adam genannt, sondern auch eine wirkliche Vergleichung des Stammvaters des menschlichen Geschlechtes mit Christus

*) Johan. III. Cap.

**) Röm. V. 14.

***) I. Corinth. 15. Cap. 21, 45—47.

angestellet wird: so läßt sich daraus erweisen, der erste Mensch Adam sey als ein Vorbild auf Christus anzusehen. Dieser mittelbare Sinn der hh. Schriften, wie solchen Christus und die Apostel in die berührten Stellen geleget haben, ist keine bloße Akkommodation, er ist kein bloßes argumentum ad Hominem: sondern solcher Verstand ist wahrheitlich begründet, und kommt von dem heil. Geiste selbst. Denn sie haben dergleichen Vorbildungen zum Beweise der aufgestellten Glaubenslehren angeführet, welches sie gewiß nicht gethan hätten, wenn der Sinn, welchen sie Schriftstellen aus dem alten Testamente beilegten, nur akkommodirt gewesen wäre, weil sie ja auf diese Weise ihr Glaubensdoktrin immer auf falsche und unhaltbare Prinzipien gegründet hätten. Um nur bei einem Beispiele stehen zu bleiben, wie hätte wohl der heil. Paulus aus der alttestamentalischen Geschichte der Sara und der *) Agar darthun können, daß die Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes aufgehöret habe, wenn er nicht die innere Ueberzeugung gehabt hätte, daß der höhere Sinn, welcher in dem Vortrage dieser biblischen Thatsache lieget, so wie er ihn gebrauchte, auch von dem heil. Geiste sey beabsichtet worden. Eben so wenig kann man sagen, daß diese Art des Paulus'schen Vortrages sich aus der damaligen Gewohnheit der Juden, welche solche Anspielungen liebten, erklären lasse.

*) Galat. IV. Cap.

Denn sowohl die Wichtigkeit des behandelten Gegenstandes, als auch der Vortrag selbst, dessen sich der heil. Paulus bedienet, geben den Beweis, daß er bei der Aufstellung dieser biblischen Vorbildungsgeschichte nicht nach einem willkührlich angenommenen Schriftverstande, sondern nach dem, von dem heil. Geiste inspirirten Sinne verfahren sey. Bei dieser Gelegenheit muß ich indessen doch eine kleine Erörterung über die Akkommodation bei dogmatischen Schrifttexten, welcher man in neuern Zeiten ein so großes Feld eingeräumet hat, einschalten. Es ist wohl keineswegs zu läugnen, daß der akkommodirte Verstand in den Schriftstellen vorkomme. Die Anwendung des zugewandten (accommodatitius) Sinnes war bei den Juden sehr gangbar. Der zugewandte Verstand in einer Schriftstelle ist lediglich ein willkührliches Produkt des Authors, wobei an eine Inspiration nicht zu denken ist.

Auch aus dem Wortzusammenhange läßt sich dieser Sinn nicht herleiten. Wenn die Apostel von diesem Sinne durch Anführung von Schriftstellen Gebrauch machten, so geschah es nicht zur Beweisführung von dogmatischen Wahrheiten, sondern nur zur Erbauung und zur Zierde ihrer Vorträge nach dem Geschmack des Zeitalters. Dieser zugewandte Sinn hat eigentlich gar keine Realität, ist somit eigentlich gar keiner und verdienet deßwegen bei der dogmatischen Beweisführung keine Beachtung. Aber man hüte sich

indessen, daß man nicht von den Gränzen des mystischen Sinnes in jene des zugewandten überschweife und etwa für mittelbaren Sinn halte, wo doch nur eine Akkommodation statt hat. Indessen ist hierin doch der Willkühr gesteuert und man hat gewisse Momente, bei deren Fixirung man auf die Existenz des mittelbaren Sinnes sicher schließen kann. Diese Momente sind vorzüglich

1) wenn der mittelbare Sinn von dem heil. Schriftsteller selbst als solcher bezeichnet ist;

2) kommt eine Handlung oder ein Gebrauch vor, welche bei den Juden eine bestimmte symbolisirende Bedeutung gehabt haben, so kann man auf die Inhärenz des mystischen Sinnes einen sichern Schluß machen.

3) Werden von übrigens großen und von Gott geleiteten Männern Handlungen unternommen, welchen keine Absicht und keine Bedeutung unterlegt werden könnten, wenn ihnen nicht ein höherer Sinn zum Grunde liegen würde, so ist das Daseyn eines mittelbaren Sinnes anzunehmen. Doch ich will noch näher in die Beschaffenheit des mittelbaren Schriftverstandes eingehen, um für die dogmatische Beweisführung den möglich sichersten Anhaltpunkt zu gewinnen und alle Willkühr ferne zu halten.

Wenn der mittelbare Sinn seine hermeneutische Richtigkeit haben soll, so muß derselbe aus den allgemeinen Bestimmungsgründen des richtigen Verstandes erwiesen werden und aus dieser Ursache muß er, wie der Wortverstand in dem Zwecke

des Redenden gegründet seyn. Dieß ist darum nothwendig, damit man nicht die bloß mögliche Deutung für hinlänglich halte, einen mittelbaren Sinn zu finden, — weil vom posse ad esse noch ein sehr weiter Sprung ist. Der mittelbare Sinn, wenn er als eigentlicher Verstand angenommen wird, ist dem unmittelbaren Wortverstande niemal entgegen zu setzen oder auch nur davon zu trennen und abzusondern, weil er in dem Wortverstande gegründet seyn muß. Deßhalb muß dieser Sinn in der heil. Schrift zum Beweis der geoffenbarten Wahrheiten brauchbar seyn. Nur ist hier wohl zu beachten, daß der mittelbare Verstand über alle Exceptionen erhaben und aus den Absichten des Urhebers e weisbari seye. Haben ja selbst Jesus Christusr und de Apostel diese Beweisführung, wie ich oben gezeiget habe, gebrauchet. Es giebt somit auch für dogmatische Wahrheiten in den hh. Büchern nur zwei Sinne, den wörlichen und den mittelbaren. Der Wortverstand ist der gewöhnliche, auf den man überall stoßet; der mystische ist der außergewöhnliche und bedarf einer ganz strengen hermeneutischen Erweisbarkeit, wenn man vor Mißgriffen hierin gesichert seyn will. Wo ein mystischer Sinn ist, da existirt auch ein Wortverstand, aber nicht umgekehret; wohl muß aber bei allen dogmatischen Schriftstellen da der Wortverstand als der wahre angenommen werden, wo der mittelbare nicht erweisbar ist, weil es überhaupt außer dem unmittelbaren und mittel-

baren keinen weitern Schriftsinn gibt, oder weil sich die allenfalsigen andern Benennungen des Schriftverstandes unter die prinzipale Eintheilung des unmittelbaren und mittelbaren Verstandes subsumiren lassen.

§. 6.

Besondere hermeneutische Gesetze, welche bei der Interpretation dogmatischer Bibelstellen vorzüglich beobachtet werden müssen.

Alle hermeneutischen Gesetze, welche den katholischen Schriftausleger überhaupt leiten sollen, müssen in größerer oder minderer Beziehung auch dem katholischen Theologen bei der Beweisführung aus dogmatischen Schriftstellen zum Leitstern dienen. Deßwegen ich mich hier nur auf eine zweckmäßige Anwendung aller aufgestellten und soliden hermeneutischen Regeln bewerfe. Indessen haben die dogmatischen Schriftwahrheiten ein nur ihnen eignes Moment und eben deßwegen verdient die dogmatische Interpretation einige sonderbare Würdigungen.

Der dogmatische Schriftforscher muß vor allem den richtigen und vollständigen Lehrbegriff der christkatholischen Heilsordnung aufsuchen und vor Augen haben. Er darf daher weder etwas anderes, noch auch mehr oder weniger in solchem Lehrbegriff annehmen, als aus der heil. Schrift

und aus der katholischen recipirten Erblehre erweislich ist, und zur Vollständigkeit des Zusammenhanges gehöret.

Die Tradition gewinne erst dann einen Einfluß auf den dogmatischen Exegeten, wenn ihm die hh. Schriften für eine Glaubenswahrheit nicht vollständige Beweiskraft geben. In die Analogie der Glaubenslehre müssen nicht nur alle ausdrücklich in der heil. Schrift befindlichen Wahrheiten, sondern auch alle diejenigen aufgenommen und gerechnet werden, welche aus denselben oder ihrer Vergleichung durch eine richtige und nothwendige Folge hergeleitet werden können. Vorzüglich hüte sich der Schriftforscher, daß er nicht die in den Lehrbüchern der verschiedenen Schulen angeführten Beweisstellen für die bewiesenen Wahrheiten selbst halte.

Daher müssen die Beweisstellen der Glaubenslehre vorläufig wohl und scharf geprüfet werden, weil die Regeln des Beweises und der Hermeneutik voraus zu setzen sind, wenn diese Texte selbst eine exceptionsfreie Beweiskraft in sich tragen sollen. Wird eine angezogene Beweisstelle bei solcher Prüfung als unrichtig befunden, so kann daraus noch keineswegs die Unrichtigkeit des bewiesenen Glaubenssatzes selbst gefolgert werden, — da entweder noch andere Schriftstellen übrig bleiben, daraus diese Wahrheit erwiesen werden kann, oder aber dieselbe ihre Begründung in der Uebergabslehre findet. Der dogmatische Ausleger bemühe

sich und wende alle Obsicht darauf, daß er die Lehrsätze mancher Lehrbücher, welche von dem übrigen Lehrbegriff ohne Nachtheil der Wesenheit abgesondert werden können, und auf ungewisser Auslegung beruhen, von den übrigen unterscheide. Dasselbe gilt auch in vielfacher Beziehung von den Privatansichten der Väter über einige dogmatische Bibelstellen. Folglich müssen nur solche Wahrheiten, welche auf einer unstreitig richtigen Auslegung beruhen, zur Glaubenslehre gerechnet werden, insofern nämlich die Bibel die eine aber nicht einzige Quelle des katholischen Glaubens bildet.

Es genüget aber noch nicht, wenn ein Ausleger die Schriftstelle in ihrer dogmatischen Gewißheit aufgegriffen hat, sondern er muß nun hievon auch den bestmöglichsten Gebrauch machen. Deßwegen darf er bei der Anwendung keine Erklärung annehmen, welcher die richtige Glaubenslehre entgegenstehet, und welche oder gar nicht oder doch nicht ohne unnatürlichen Zwang und Beihilfe anderer Zwischensätze damit verknüpfet werden kann. Ich versuche dieses durch ein Beispiel deutlicher zu machen. Es sollte die dogmatische Lehre des heil. Paulus von der Rechtfertigung erkläret und dabei die Vorstellung ganz nach dem Geiste dieses Apostels bestimmet werden. Würde man nun den Begriff der Paulus'schen Justifikation auf die Beobachtung der göttlichen Gesetze beschränken, und also darunter die selbst eigene Lebensgerechtigkeit verstehen, so würden einer solchen Aus-

legung und Anwendung der Rechtfertigungslehre des Apostels die Glaubensanalogie und die Aussprüche dieses heil. Schriftstellers entgegen seyn, weil Paulus die Versicherung giebt, daß ein Mensch ohne Werke gerechtfertiget werde, und daß die Rechtfertigung in seinem Sinne aus dem Glauben an Christus entspringe. Indessen so möglichst sicher und gewiß man bei der Anwendung dogmatischer Schriftstellen zu verfahren sich bemühe, so suche man sich doch auch von der entgegengesetzten Ausschweifung zu verwahren, und verwerfe keine aus andern richtigen hermeneutischen Gründen erweisbare oder wahrscheinliche Auslegung wegen eines jeden Scheines von Widerspruch gegen den katholischen Lehrbegriff, sondern vorher versuche man sorgfältig, ob entweder durch genaue Vergleichung oder bestimmtere Einschränkung der Auslegung solcher scheinbare Widerspruch nicht gehoben werden könne.

Auch hier will ich die nähere Beleuchtung durch ein Beispiel versuchen. Zwischen den Aussprüchen des heil. Paulus von der Rechtfertigung ohne Werke und der Rechtfertigungslehre des heil. Jakobus durch die Werke findet ein solcher Scheinwiderspruch statt; allein derselbe verschwindet, wenn man etwas tiefer in den Geist der gegenseitigen Lehren eindringet, denn da wird sich darthun, daß bei dem heil. Paulus die Rede von der Rechtfertigung vor Gott seye, bei dem heil. Jakobus aber die Rechtfertigung vor den Menschen zu verstehen

sey, weil die Menschen von der rechten Beschaffenheit ihres Glaubens nur durch die Werke überzeuget werden können, welche der Glauben hervorbringet. Sind mehrere mögliche Auslegungen und Erklärungen da, so ist bei einem offenbaren Mangel anderer überwiegender Bestimmungsgründe derjenigen der Vorzug einzuräumen, welche am leichtesten und meisten mit dem gesammten übrigen katholischen Lehrbegriffe der heil. Schrift übereinkommet und harmonirt. Beispielweise will ich einige Stellen des heil. Paulus über dogmatische Wahrheiten anführen. In dem Briefe an die Hebräer wird im 6ten Kap. 4 — 6. Verse, dann im 10. Kap. 26 — 27. Verse von einer Unmöglichkeit der Buße geredet, — allein diese Unmöglichkeit der Buße und der Begnadigung kann vermöge des Zusammenhanges nur von einem solchen Falle verstanden werden, wo der Sünder bei einer beharrlichen Verachtung und Bestreitung der Gnadenmittel bleibet, aber ja nicht von einem bußfertigen Menschen, weil dieses andern Schriftstellen und der katholischen Glaubenslehre ganz widersprechen würde. Die dogmatische Offenbarungslehre der heil. Schrift ist der Zeitfolge nach stufenweise bekannt gemacht worden, und hat sich somit ihrem Umfange und der Klarheit nach nicht auf einmal ausgebildet; deßwegen muß der dogmatische Bibelforscher die Chronologie der biblischen Bücher vor Augen haben. Folglich ist die genaue Einsicht und Beobachtung der Zeitfolge der göttlichen Schriften bei dem Gebrauche der Glaubens-

Analogie nothwendig. Da die Offenbarung nunmehr vollendet und geschlossen ist, so können wir auch vom mittelbaren und geheimen Verstande der hh. Urkunden in Bezug auf dogmatische Wahrheiten viel mehr einsehen, als vorher möglich gewesen. Wir können im neuen Testamente aus den Stellen des alten Testamentes viel mehr herleiten und zwar auf eine gegründete Weise, weil uns in der Folge der Zeit und durch die spätern Schriften eine größere Umsicht und reichhaltigere Kenntnisse sind ertheilet worden. Weiters verliere man den dogmatischen Lehrsatz, der aus dem Beispiele Christi und der Apostel bestätiget werden kann, nicht aus dem Auge, welcher in Hinsicht der Folgerungen und Nutzanwendungen der dogmatischen Texte so nothwendig ist, daß nämlich alles, was auf eine richtige und nothwendige Weise aus Schriftstellen hergeleitet werden kann, eben so anzusehen und zu gebrauchen sey, als wenn es ausdrücklich darin enthalten wäre. Der heil. Schrift kommet bei aller Einheit des Sinnes, doch die möglichst ausgedehnte Fruchtbarkeit des Verstandes zu. Dieses Moment ist für den dogmatischen Bibelforscher höchst nothwendig zu berücksichtigen. Bei der heil. Schrift können auch die Folgerungen deßwegen zum Inhalt selbst gerechnet werden, weil der göttliche Urheber der hh. Bücher bei dem Eingeben derselben von allen diesen Folgerungen eine volle Uebersicht hatte, was keineswegs von andern Schriften gesagt werden kann. Der Schriftforscher ist daher auch verbunden, den dogmatischen

Texten den vollständigsten und fruchtbarsten Verstand beizulegen, weil alle richtigen Folgerungen der Schriftstellen zum Verstande derselben gehören und zu dessen Vollständigkeit und Fruchtbarkeit unentbehrlich sind. Dabei übersehe aber der Ausleger die andere Pflicht nicht, daß er hiebei mit größter prüfender Umsicht zu Werke gehe. So allgemein und natürlich richtig indessen das Verhältniß richtiger Folgerungen aus dem eigentlichen und ausdrücklichen Inhalt einer jeden Rede überhaupt und der Bibelstellen insbesondere ist, so erfordert es doch die Billigkeit und Obliegenheit des Schriftforschers insbesondere, solche Folgerungen nicht eher zum Verstande einer Bibelstelle zu rechnen, bis erwiesen werden kann, daß der Urheber solche Folgen eingesehen habe. Zu diesen Folgerungen der heil. Schrift rechnen wir alle jene Wahrheiten, welche aus dem Inhalte derselben durch richtige Schlüsse hergeleitet werden. Die Richtigkeit derselben beruhet theils auf der Erweisbarkeit des Inhaltes, des Verstandes und der Auslegung der Schriftstellen selbst, theils auf der logischen Richtigkeit der dabei gebrauchten Schlüsse.

Dieß wären nun die Grundsätze über die allgemeinen und besondern hermeneutischen Momente bei der Behandlung dogmatischer Bibelstellen. An einem so reichhaltigen und wichtigen Gegenstande habe ich meine geringen Kräfte versuchen wollen. Ich erkenne das Un=

vollkommene einer Schüler=Arbeit. Möge dieses Geständniß und das Bewußtseyn meines guten Willens und Strebens den schonenden Maaßstab zur Beurtheilung dieser Schrift bilden.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scheill, Joseph,

Darstellung der hermeneutischen Momente bei der Beweisführung der dogmatischen Bibelstellen eine von der Theolog. Sektion der Königl. Baier. Universität Landshut zur Erlangung des Doktorgrades ausgesetzte und gekrö nte Preisschrift

Landshut 1820

Diss. 724,7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10841558-7